

67 | Ostern 2022



PUNKT UND KREIS

Zeitschrift für anthroposophische Heilpädagogik, individuelle Entwicklung und Sozialkunst

A pastel painting of a young boy and a young girl. The boy is in the upper half, looking down with a thoughtful expression. The girl is in the lower half, looking up towards the boy. The colors are soft and blended, typical of pastel art.

Entwickeln oder einfach sein?

Sexualität
als Erfahrungsraum

SELBSTHILFE

Ausbildung
ohne Barrieren

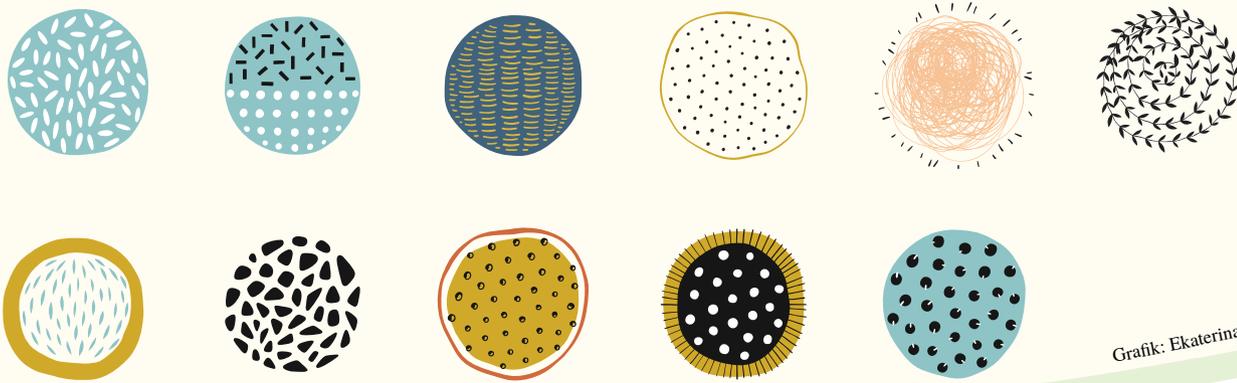
MENSCHENRECHTE



EDITORIAL			
Annette Pichler	3		
THEMA			
 Du musst nicht werden			
Reinhard Kaul-Seeger	4		
Was willst Du von mir?			
Gespräch mit Ruth Enste	6		
Ich mach Kurse mit			
Corinna Jung	9		
Mein Weg			
Interview mit Matthias Pleger	12		
BILDUNG			
Inklusive Bildungsarbeit			
Thomas Freiwald	15		
MENSCHENRECHTE			
Ausbildung ohne Barrieren			
Claudia Sammler	18		
RECHT & GESELLSCHAFT			
Alles läuft gut, warum etwas ändern?			
Benjamin Andrae	20		
MITTELPUNKT			
Ich will mich entspannen			
Ich will mich entwickeln	23		
EINFACH MITGETEILT			
 Werkstatt-Rat! Ein wichtiges Amt.			
 Sandra Bösebeck		27	
SELBSTHILFE			
Ein Teil meines Lebens			
Gespräch mit Ralf Gorski		29	
Ich liebe Dich, meine Schwester			
Gespräch mit Miriam Bräuer		30	
Der große Bruder			
Gespräch mit Christoph Blendinger		31	
Bin ich zufrieden?			
Karen Riemann		32	
Sexualität als Erfahrungsraum			
Doris Schäfer		34	
BÜCHER			37
THEMEN & TERMINE			37
AKTUELL NOTIERT			38
IMPRESSUM			38
ANGEBOT & NACHFRAGE			39
EINFACH MACHEN			45

Herausgegeben von Bundesverband anthroposophisches Sozialwesen e.V. und Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V.

anthropoi.de



Grafik: Ekaterina Romanova | istockphoto

Liebe Leser*innen,

wenn ich an Entwicklung denke, dann schlägt mein Herz gleich ein bisschen höher, und ich freue mich auf das, was in der Zukunft auf uns zukommt. Denn es gehört für mich zu den spannendsten Dingen, zu beobachten, wie Lebendiges sein Potenzial entfaltet. Dabei geschieht Überraschendes, Unerwartetes, Berührendes. Manchmal geschieht sogar etwas, das wir nie für möglich gehalten hätten. Etwas, das wir uns in unseren kühnsten Träumen nicht hätten ausmalen können: Ein Mensch entwickelt ungeahnte Fähigkeiten, es gibt einen Paradigmenwechsel in der Gesellschaft, einen Quantensprung in der Erkenntnis – Entwicklung kann beglückend sein!

Wenn ich an Entwicklung denke, dann erlebe ich aber auch einen Druck im Herzen, und ich zögere einen Moment, mich auf die Zukunft einzulassen, bekomme Angst vor den damit verbundenen Veränderungen. Manchmal ist mein Herz gar schwer vor Sorge. Denn nicht immer verläuft Entwicklung geradlinig und auf die Zukunft ausgerichtet. Wir dachten, wir hätten schon etwas erreicht! Und dann auf einmal scheint es so, als seien wir stehen geblieben. Manchmal haben wir sogar den Eindruck, als sei die bereits erlebte Entwicklung nichts als eine Illusion gewesen: Die Diskriminierung von Menschen mit diverser sexueller Orientierung, die mangelnde Umsetzung der Inklusion, der Krieg Russlands gegen die Ukraine ... waren wir nicht schon einmal viel weiter?

Angst und Sorge führen zur Achtsamkeit. Sie fordern mich auf, sorgfältig hinzuschauen, mich zu fragen, worauf mich dieser scheinbare Rückschritt hinweisen will: Welche für eine nachhaltige Entwicklung notwendigen Aspekte habe ich, vor lauter Begeisterung über die neue Zukunftsidee, übersehen? Wessen Bedürfnisse sind überhört worden? Und wie kann ich dann damit so umgehen, dass die neue Idee tatsächlich in die Zukunft hineinwirken und sich dort auch weiterentwickeln kann?

Vor vielen Jahren, in einer schweren persönlichen Krise, tauchte in mir auf einmal der Gedanke auf: «Ich bin gut, wie ich bin – und von da aus kann ich mich entwickeln.» Dieser Gedanke ist seitdem Leitschnur in der Begegnung mit mir selbst und anderen. Dabei handelt es sich nur scheinbar um ein Paradoxon. Die Akzeptanz der Gegenwart ist Bedingung für den Glauben an eine Zukunft, die ganz anders sein wird als alles, was wir bisher kennen. Aus diesem bedingungslosen Ja zu uns selbst und anderen gehen wir, individuell und gemeinsam, immer den nächsten kleinen, oft kaum merklichen, Schritt. Und wenn wir einige Jahre später zurückblicken, sind wir selbst, ist das Gegenüber, ist die Welt eben doch eine andere geworden. Daran glaube ich, jederzeit. 🌈

Ihre Annette Pichler

Du musst nicht werden

Von Reinhard Kaul-Seeger

Reinhard Kaul-Seeger ist Arzt mit Leib und Seele. Und er ist interessiert an Menschen und ihren Geschichten. Seit dreißig Jahren begleitet er Menschen, die mit sich und ihrem Lebensweg nicht im Reinen sind. Das kulturtherapeutische Dorf Melchiorsgrund im Vogelsberg versucht, ihnen ein Ort zu sein, an dem sie sich mit sich und mit der Welt verbinden können. Mit Kunst, Kultur, Natur, anthroposophisch orientierten Therapie-Ansätzen sowie medizinisch-psychiatrischer Begleitung, versuchen die dort Tätigen gemeinsam mit den von ihnen begleiteten Menschen ein stabilisierendes und heilendes Umfeld zu gestalten.



TEXT HÖREN

Einfach mal so sein, wie Du bist. Wie ein Blitz durchfuhr mich dieser Satz: Eine Zeile eines Liedes, das ich gerade hörte. Kennen Sie das? Man hört etwas und noch ehe man es ganz verdaut hat, weiß man schon, dass es wahr ist. So ging es mir in diesem Moment. Bis zu diesem Zeitpunkt, damals vor vier Jahren, als ich ihn zum ersten Mal bei einem Hauskonzert hörte, hatte ich keinen Zweifel daran, dass Entwicklung und Werden der vornehmste Lebensinhalt ist, der Kernprozess der Betreuung und dann dies: Der junge Mann, von dem dieser Satz stammte, den er jetzt in Musik gegossen vortrug, war jemand, der es wissen musste. Jemand, der sich mitten im Prozess des Werdens befand, ein Bewohner von Melchiorsgrund, ein Fachmann in eigener Sache und ausgerechnet er spricht in seinem Lied einem anderen Menschen Mut zu, dass er nicht immer <werden> muss, sondern auch mal einfach <sein> kann?

Seit diesem Erlebnis tauchte das Thema in verschiedenen Variationen immer wieder in meinem Leben auf. Auch dies kennen wahrscheinlich die meisten: Ein Erlebnis, das einen starken inneren Eindruck hinterlässt, führt zu einer geschärften Wahrnehmung für ähnliche Erscheinungen. So dauerte es nicht lange, bis Kordula Franke,^{*} die ca. drei Monate vorher zu uns in das kulturtherapeutische Dorf gezogen war, sich in der Vollversammlung, unserem Plenum, zu Wort meldete. Sie bedankte sich dort, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben das Gefühl habe, sich nicht mehr verstellen zu müssen, einfach sein zu können, wie sie ist und sich selbst überhaupt einmal so kennenzulernen.

Erschöpft vom vielen Werden-Müssen: Viele Stationen hatte Kordula Franke durchlaufen, in denen sie Förder- und Hilfepläne hatte. Diese erfüllte, nicht genau wusste, wie sie den dort formulierten Zielen und Ansprüchen gerecht

werden sollte, vor Anstrengung die Zähne zusammenbiss, selbst im Schlaf, und im Spiegel verfolgte, wie ihre Lippen schmal und schmaler wurden. Immer wieder stellte sie den Sinn ihres Lebens in Frage, brach aus allen Zusammenhängen aus und setzte sich zur Abwechslung auch selbst immer wieder unerreichbare Ziele, was zur gleichen Atemlosigkeit führte wie vorher, um allen anderen gerecht werden zu wollen.

Inzwischen hat sie ihr <so-sein-wollen> auf den Weg gebracht. Sie hat eine Ausbildung abgeschlossen und ist eine selbstbewusste junge Frau geworden. Alles aber vor dem Hintergrund, dass sie diese entscheidende Phase des einfach nur Sein-Könnens, eine Pause vom Werden-Sollen erleben durfte. In ihr konnte ihr eigener schlafender Wille erwachen, in ihrem eigenen Tempo.

Naja und dann ging es weiter: Bei der Einweihung einer neuen Gartenhütte stellte sich Alexander Weiss,^{*} der daran mitgearbeitet hatte und genau wusste, wofür dieses kleine Häuschen gedacht war, auf die Eingangsstufe und fragte in die Runde: «So, und wo wollt Ihr jetzt Eure Gartengeräte unterstellen? – Weil ich zieh' da ein!» Großes Gelächter folgte, ein guter Scherz! Aber, da gab es dennoch diesen einen ernstesten Kern. Alexander Weiss erzählte später, dass er zufrieden wäre, in bescheidenen Verhältnissen, an einem Ort wie diesem zu leben. Auch wenn er sich räumlich und materiell sehr einschränken müsste, wäre es doch zum Zweck der eigenen Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Und, was noch wichtiger wäre, sich endlich aus dem Druck der Maßnahmen, Umschulungen und dem ewigen Auf und Ab herauslösen zu können. Er sagte: «Ich bin jetzt 55 Jahre alt, habe über 30 Jahre Therapien, Entgiftungen, Wiedereingliederungen und Intensivstationen überlebt. Eine Rückkehr ins Rhein-Main-Gebiet, wo ich her-



<https://bit.ly/36Fmkeq>

stamme, überlebe ich nicht mehr. Noch eine Intensivstation wäre meine letzte. Ich hab' einfach nicht mehr die Kraft für das Hamsterrad. Also habe ich das in gewisser Weise ernst gemeint vorhin. Ich wäre froh, ich könnte einfach mal irgendwo nur sein!>

Vom einfach Sein-Können zum Werden: Der Wunsch, einfach nur mal irgendwo sein zu können und die kleine theatralische Vorstellung an der Gartenhütte waren schließlich der Auftakt zu einem Projekt, das vielleicht bald zu einer neuen Form des Sein-Könnens in einer Gemeinschaft führt: Zu einer Tiny-Haus Siedlung, quasi mit Familienanschluss. Und da das Ganze im Werden ist, schließt sich hier der Kreis und wir erkennen, dass das eine – wie so oft – das andere bedingt. Die Vorstellung und der Wunsch nach einem konkreten Sein führt zum Aufbruch dorthin über das Werden. Aber alles zu seiner Zeit.

Sein und werden, wie man ist: Aha, alles klar! Nein, noch nicht. – Dieser Moment des Seins ist eben sehr individuell gedehnt. Genauso wie der Vorgang des Werdens. Jeder Mensch hat seine eigene innere Uhr. Wenn wir Personenzentrierung ernst nehmen wollen, müssen wir respektieren, dass jeder Mensch eine eigene, nur ihm gemäße Zeitgestalt aufweist, in der er leben kann. Sie lässt sich in einem gewissen Rahmen an die Zeitgestalt der anderen Mitmenschen anpassen, aber sie hat doch immer eine ganz individuelle Prägung. Dies wird in den Teilhabeprozessen bisher noch nicht gut abgebildet und stellt eine große Herausforderung in Bezug auf unser scheinbares Gegensatzpaar dar: Werden und Sein. Wie lange darf das Sein dauern, bevor sich das Werden Bahn bricht? Es bleibt spannend!

* Wir durften ihre Geschichten erzählen. Ihre Namen wollen sie lieber nicht nennen. Wir haben deshalb die Namen geändert.

Das Lied, aus dem die Überschrift stammt, hat Lui Lukander (Künstlername) geschrieben, ein ehemaliger Mitbewohner in Melchiorgrund.



Reinhard Kaul-Seeger

Arzt und Heimleiter im Freie Lebensstudien-gemeinschaft Melchiorgrund für soziale Hygiene e.V. Vorstand von Anthropoi Bundesverband. Dort zuständig u.a. für die Projekte <in guter Gesellschaft>, Teilhabedialog und Wirksamkeitsevaluation.



... nie mehr auf die alte zeit
 nie mehr auf alles, was noch kommt
 denn was war, das ist vorbei
 und was noch kommen will, soll komm
 ich will uns nie mehr verliern
 ich will, dass wir uns erfinden
 will das andre auge retten
 sei ein könig unter blinden
 geh nur einen schritt nach vorn
 schau nur einmal nicht zurück
 und fühl dich wie neugeborn
 neues leben, neues glück
 frischer wind und alte liebe
 da ist alles und noch mehr
 komm, so leicht wird es sonst nie mehr
 mach gedanken nicht so schwer

sag mir, wann ist unsre zeit?
 sag mir wann, wenn nicht grad jetzt?
 und vergangenheit und zukunft
 sie nicht durch ein bild ersetzt
 sag mir, wann ist unsre zeit?

lass dich wachsen und verbinden
 lass dich los und halt mich fest
 du kannst schwimmn, brauchst nicht ertrinken
 spinn ein faden, web ein netz
 kann ja sein, dass meine worte
 hierfür nicht die besten sind
 doch wenn du die segel setzt,
 verspreche ich, ich setz den wind
 lass dich frei, ich bring dich heim
 lass dich falln, ich fang dich auf
 du musst nicht werden, kannst schon sein
 und wenn du's fühlst, dann fühl ich's auch

du fragst mich, wann ist unsre zeit?
 ich sag dir wann, wenn nicht grad jetzt?
 du fragst mich, was uns davon bleibt
 ich sag dir, was uns nicht verlässt
 du fragst mich, wann ist unsre zeit
 ich sag dir wann, wenn nicht grad jetzt

Was willst Du von mir?

Daniela Steinel im Gespräch mit Ruth Enste

Die ersten Lebensjahre sind die sensibelste Phase für die Entwicklung eines Kindes. Verläuft diese verzögert oder wird sie behindert, ist frühe Hilfe entscheidend. Die Familien sind in einer Phase, in der sie noch nicht verstanden haben, in welcher Situation sie sich mit ihren Kindern mit Assistenzbedarf befinden. In dieser Phase, in der Trauer, Ängste, Wut und Einsamkeit den Familienalltag bestimmen, beginnt die Frühförderung. Die Begleitung erfordert viel Empathie gegenüber diesen Gefühlen, vor allem aber muss sie Zuversicht in Bezug auf die Entwicklung des Kindes vermitteln.

PUNKT UND KREIS: Was sind die wichtigsten Faktoren für eine gute Entwicklung im Kleinkindalter?

Ruth Enste: Das sind auf alle Fälle Zeit und Raum. Das sind für mich die beiden Hauptschwerpunkte, was die frühkindliche Entwicklung anbetrifft. Zeit lassen für Entwicklung. Aber auch Beziehung, Zuwendung, Ruhe, Gelassenheit. Dem Kind genügend Raum in seiner motorischen Entwicklung und Sprachentwicklung geben. So ähnlich wie das bei Emmi Pikler ist. Das heißt auch, den Lebensraum so gestalten, dass sich Kinder frei entwickeln können, und ich nicht eingreifen muss. Wenn ich z. B. eine Wohnung so einrichte, dass sich Kinder dort frei bewegen können, wenn sie anfangen zu krabbeln, dann muss ich nicht immer Stopp sagen, weil ich Sorge habe, das Kind verletzt sich oder es geht etwas kaputt. Denn mit diesem Stopp fällt ein Kind immer in seiner Entwicklung zurück. Da kommt das Kind unter Stress. Da passiert etwas im Gehirn, was nicht gut ist für die Entwicklung. Natürlich kann ich meine Wohnung nicht völlig umgestalten, das ist mir auch klar. Aber wenn ich das dem Kind gebe, werde ich merken, dass es für mich auch gut ist, dass ich entspannter bin. Weil ich nicht dauernd in der Haltung bin: Huch, ich muss aufpassen.

PuK: Gibt es dann einen Unterschied zwischen Kindern mit Assistenzbedarf und Kindern ohne Assistenzbedarf?

RE: Naja, das kommt natürlich sehr darauf an, welchen Assistenzbedarf das Kind hat. Wir arbeiten mit den ganz kleinen Kindern, von Geburt an bis zum 3. Lebensjahr. Das sind die Kinder, die gehen, sprechen, denken lernen müssen. Ist es ein schwerstmehrfach-behindertes Kind, welches nur liegt, Krämpfe hat, eine starke Spastik hat, welches gar kei-

ne Chance hat, in die Bewegungsentwicklung zu kommen? Hier habe ich einen ganz anderen Ansatz als bei einem Kind, das Trisomie 21 hat oder eine allgemeine Entwicklungsverzögerung, wo ich die Entwicklung begleite und ich sozusagen den nächsten Schritt anbahne. Aber ich glaube, bei allen ist wichtig, insbesondere bei der Arbeit mit den kleinen Kindern, dass ich die Grenze nicht überschreite. Und dass ich immer auf Augenhöhe mit dem Kind arbeite. Also immer mit der Frage: Was willst Du von mir? Was willst Du nicht von mir? Was haben wir beide miteinander zu tun die nächsten 1–2 Jahre? Diese innerliche Haltung finde ich für mich in der Frühförderung wichtig.

PuK: Es geht also eher um Begleitung und um Beziehung als um Förderung?

RE: Das ist für mich als Heilpädagogin die Aufgabe. Diese Kinder, die da z. B. auf den Frühchenstationen liegen, mit denen wird erst einmal gemacht. Damit sie überleben. Ich als Heilpädagogin habe da eine ganz andere Aufgabe. Das Ganze gut zu begleiten. Was kann ich dafür tun, dass ein Prozess entstehen kann in der Entwicklung? Besonders bei den schwerstmehrfach-behinderten Kindern ist das das A und O. Du nimmst das Kind, machst irgendetwas und nimmst die Reaktion des Kindes gar nicht wahr, und schon hast du eine Grenze überschritten. Deshalb: Ganz viel beobachten, wahrnehmen. Was kann das Kind? Wo steht das Kind? Was macht es für Bewegungen?

PuK: So, dass die Kinder auch erfahren: Ich kann selbst wirksam werden, ich kann mich selbst entwickeln?

RE: Aber auch das muss nicht immer sichtbar sein. Bei schwerstmehrfach-behinderten Kindern ist das nicht sichtbar.

Aber Du merkst es an dem Kind. Und wenn es das ist, dass das Kind lernt zu schlafen. Dass die Nächte ruhig werden. Dass das Kind sich so entwickeln kann, dass die Nächte ruhiger werden. Wenn die Nächte ruhiger werden, kann die Mutter besser schlafen. Das hat eine Auswirkung auf das ganze Familiensystem. Ich bin im Lebensprozess der Familie mit drin. Ich sitze mitten im Wohnzimmer auf der Erde und kriege alles mit. Eine gute Balance hinkriegen über Wahrnehmen, Annehmen, Angebote machen, dass Entwicklung stattfinden kann. Aber nicht sagen: Sie müssen jetzt das und das machen. Oder Du musst jetzt das und das machen. Die Wörter habe ich aus meinem Vokabular gestrichen.

und Behandlungsplan. Das sind die Rahmenbedingungen, die wir haben. Das ist auch das, was die Eltern wollen. Natürlich möchte ich als Mutter, dass mein Kind spricht, geht, irgendwann in der Schule teilhaben kann. Ich habe natürlich auch immer wieder Üb-Elemente, nicht dass ich tatsächlich immer Türmchen baue, natürlich tue ich das. Aber das ist immer mal wieder eine Sequenz, es geht nicht um die Funktionalität, es geht um die Teilhabe. Um die Teilhabe an der Gesellschaft. Wie kann ich mich seelisch anpassen, eingliedern? Darum geht es. Darum, die Selbstwirksamkeit, das Selbstbewusstsein des Kindes zu stärken. Wir haben alle unsere Defizite. Dinge, wo wir merken,

Wir arbeiten mit den ganz kleinen Kindern,
von Geburt an bis zum 3. Lebensjahr. Das sind die
Kinder, die gehen, sprechen, denken lernen müssen.

PuK: Wie kann ich diese Haltung als Mitarbeiter*in, aber auch als Eltern entwickeln?

RE: Wahrnehmen, schauen, sich hinsetzen, zurücklehnen und beobachten. Das ist auch das, was ich ganz viel gemacht habe. Das habe ich auch immer versucht, den Kolleg*innen zu vermitteln. Dieses Wort Frühförderung ist ein furchtbares Wort, es geht um früh und fördern. Ich finde dafür das Wort Seelenpflege besser. Dieses Wort Seelenpflege hat für mich eine so große Bedeutung bekommen, weil ich gemerkt habe, dass ich das Kind und die Eltern ein Stück des Weges begleite. Ich versuche, das Kind, auch das Lebensumfeld des Kindes wahrzunehmen, Impulse zu setzen. Impulse zu setzen, die die Eltern und auch die Kinder umsetzen können. Ohne dass es zu einer Überforderung kommt. Das ist das Wichtigste in den ersten Lebensjahren. Da geht es nicht um fördern und fordern. Sondern es geht darum, dass zuerst einmal Entwicklung beginnen kann.

Beziehung und Vertrauen sind auch solche Wörter, die dort hineingehören. Ich vertraue Dir mein Kind an, das Kind vertraut mir, dass wir in Beziehung treten können. Wir vertrauen uns gegenseitig.

PuK: Wir haben ja auch ein Interview mit Matthias Pleger in diesem Heft. Er hat zu Förderzielen gesagt: «Ich denke, dass dies mit den Förderzielen eigentlich Quatsch ist. Denn Menschen mit Assistenzbedarf sind eben so, wie sie sind. Du kannst gerade erwachsene Menschen mit Assistenzbedarf nicht unter Druck setzen ...».

RE: Genau, Frühförderung oder Förderziele oder Förder-

das ist mir nicht so genehm. Wie komme ich da zurecht? Ich glaube, das zu lernen, mit dem, was ich kann, mit dem Päckchen, was ich mitbringe, damit zurechtzukommen, das ist eine irre Herausforderung für uns alle. Auch mit den Eltern diesen Schritt zu machen, das Kind zu beobachten, wahrzunehmen und zu gucken: Wo steht das Kind? Damit die Eltern auch spüren: Aha, das hilft meinem Kind jetzt. Und nicht diese acht Therapien in der Woche.

PuK: Geht es in der Frühförderung also auch darum, nicht nur das Kind in seiner Entwicklung zu bestärken, sondern auch die Eltern?

RE: Wir treten in einer Phase in die Familie ein, in der sich die Eltern von einer Wunschvorstellung verabschieden müssen. Wunschvorstellung wie: Ich bin schwanger. Ich bekomme ein Kind. Und das Kind, das ich bekomme, ist gesund. Pläne bis dahin, dass das Kind einmal die Firma übernehmen wird. Wir kommen eigentlich in der Phase in die Familie, wenn man sich die Trauerphasen anschaut, wo die Eltern noch ganz am Anfang sind. Sie sind noch gar nicht an dem Punkt, zu verstehen, dass sie ein Kind haben, das nicht die Entwicklung machen wird, die sie sich gewünscht haben. Darauf reagieren Eltern sehr unterschiedlich. Die einen fallen in Depressionen. Die anderen verfallen in blinden Aktionismus. Hier kommen wir als Frühförder*innen mit unserem interdisziplinären Team ins Spiel: Wir schauen: Was ist unsere Aufgabe? Was braucht das Kind im Moment? Was braucht die Mutter im Moment? Z. B. an Beratung, an Begleitung? Damit sie sich so langsam annähern kann an

dieses <Ja, ich habe einen anderen Lebensweg, als ich es mir gewünscht habe.> Das ist manchmal auch gar nicht in dieser kurzen Zeit von uns zu schaffen.

PuK: Was bedeutet es denn, dass Ihr ein interdisziplinäres Team seid? Was heißt interdisziplinär im Bereich Frühförderung?

RE: Ein interdisziplinäres Team in der Frühförderstelle besteht aus Heilpädagog*innen, aus Therapeut*innen unterschiedlicher Fachrichtungen, wie Physiotherapeut*innen, Logopäd*innen, Ergotherapeut*innen, zum Teil auch Heil-eurythmist*innen oder rhythmische Einreibungen. Diese ganzen Therapeut*innen arbeiten zusammen – sitzen in den Teamsitzungen an einem Tisch zusammen mit einem Arzt oder einer Ärztin, die genauso dazugehören, die die Eingangsdiagnostiken begleiten. Der Arzt*die Ärztin macht z. B. die Eingangsdiagnostik mit der*dem Heilpädagog*in, meistens auch mit der Leitung und mit den Eltern. Man ist ein Team. Die Eltern werden in dem Moment, in dem sie in der Diagnostik sind, auch nach ihren Wünschen gefragt. Wir sagen den Eltern nicht: So, Ihr Kind bekommt jetzt Physiotherapie, Logopädie, Ergotherapie und Heilpädagogik. Das ist jetzt der Plan für das nächste halbe Jahr. Sondern wir fragen: Was wünschen Sie sich für Ihre Kinder? Und zusammen mit den Eltern und mit Hilfe von Entwicklungstests oder durch die Spielbeobachtung, die der*die Heilpädagog*in macht, versuchen wir herauszuarbeiten, was die nächsten Entwicklungs- oder Therapieschritte sind. Da muss man auch immer etwas auf die Eltern schauen. Sind es Eltern mit Migrationshintergrund, wie ist es mit der Sprache? Oftmals ist auch ein*e Dolmetscher*in dabei. Das ist immer sehr unterschiedlich. Oder die Eltern, die sehr hohe Ansprüche stellen. Die erst einmal wieder etwas herunterzubringen. Ihnen zu sagen: Jetzt gehen wir erst einmal Schritt für Schritt vor.

PuK: Das stelle ich mir sehr aufwendig vor.

RE: Für eine Eingangsdiagnostik haben wir auch wirklich zwei Stunden Zeit, für eine Familie.

PuK: Seid Ihr am Ende der Begleitungszeit, wenn die Kinder älter werden, auch so gut eingebunden? Wie ist der Übergang zum Kindergarten?

RE: Dieser Übergang/diese Übergabe gehört zu unserer Aufgabe. Wir begleiten von Geburt an bis zum Eintritt in den Kindergarten und bis zur Schule. In Hamburg ist es so geregelt: 0–3 Frühförderstelle und dann müssen die Kinder in den Integrationskindergarten. Wir schauen, dass es für das

Kind und die Familie eine Anschlussituation gibt. Wir helfen den Eltern bei der Kindergartenplatz-Suche und auch bei den Anträgen. Das machen wir über unsere Sozialberatung.

PuK: Wenn wir jetzt noch einmal auf die Frage kommen zu dem Thema <Entwickeln oder einfach sein?>. Wenn Du das so hörst, gibt es eigentlich überhaupt Kinder, die sich gar nicht entwickeln wollen?

RE: Ja, natürlich. Gerade bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten. Die sagen: Ich habe heute keinen Bock. Für mich ist das prägendste Beispiel: Ich hatte ein kleines Mädchen gehabt, die eineinhalb Jahre bei mir war, 4 Jahre alt war und sagte: «Weißt Du, Frau Enste, Du kannst mir eigentlich nichts mehr beibringen.» Ich sagte dann: «Okay, wenn ich Dir nichts mehr beibringen kann, dann machen wir jetzt Schluss.» Dann haben wir es beendet. Obwohl wir noch Stunden hatten, habe ich mit den Eltern gesprochen und ihnen erzählt, dass ihre Tochter gesagt hat, ich könne ihr nichts mehr beibringen. Auf diese Signale zu achten, die mir Kinder geben, und zu spüren, es reicht, es muss jetzt einmal eine Pause sein, das ist wichtig. Dann hat sie recht, dann sollte man sie lassen. Ich darf doch auch sagen, dass ich in Ruhe gelassen werden will, wenn ich heute keine Lust habe. Da wirklich hinzuhören, wo wahre ich die Grenze, weil hier jemand STOPP gesagt hat. Gerade in den pädagogischen Bereichen merkt man ja auch, wo dieses Erziehen ist. Das Ziehen oder was ist es? Das finde ich echt wichtig. Egal ob kleines Kind, ob Erwachsener, ob alter Mensch. Das hat mit Inklusion zu tun. Das ist für mich auch schon immer Thema gewesen, auch bei Kolleg*innen zu sagen: Nicht, weil ich als Fachkraft komme, muss ich sagen: Ich muss fördern, fördern, fördern. Das muss jetzt. Es muss gar nicht! Wenn das Kind den Impuls setzt, dann passiert Entwicklung. Das kann ich aus Erfahrung sagen. Wenn ich Zeit gebe, wenn ich Raum gebe, wenn ich das wirkliche Interesse habe, dann entsteht Entwicklung.

PuK: Vielen Dank für dieses spannende Gespräch. 

Ruth Enste

Heilpädagogin und Systemische Beraterin. Bis zur Rente im Dezember 2021 in der Leitung von Haus Mignon Hamburg. Weiterhin in der Weiterbildung von Seminar Mignon tätig. Von 2017 bis 2021 Sprecherin des Verbandsrates von Anthropol Bundesverband.

Ich mach Kurse mit

Von Corinna Jung

Ein Freiwilligendienst bietet viele Entwicklungsmöglichkeiten. Seit Herbst 2021 gibt es diese Möglichkeit endlich auch für junge Menschen mit Assistenzbedarf. An der Alanus Hochschule in Mannheim absolvieren gerade zwei junge Männer mit Assistenzbedarf ihr FSJ. Die Hochschule ist in diesem Bereich Pionierin* und hat bereits gute Erfahrungen mit einem begleiteten Freiwilligendienst gemacht. Für beide Seiten ergeben sich viele ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten. Corinna Jung assistiert die beiden FSJler an der Hochschule. Sie hat die beiden zu ihrer Entwicklung befragt.

Jörn Schmidt** besuchte eine Schule für körper- und geistig-behinderte Kinder. Die Schule verließ er mit einem Abgangszeugnis. Vor dem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) an der Alanus Hochschule in Mannheim war er zwei Jahre lang zuhause. Tobias Veicht arbeitete zuvor in der Spülküche einer Behindertenwerkstatt nahe seiner inklusiven Wohngemeinschaft. Jörn Schmidt fährt nun jeden Tag 75 km (einfach) die Strecke mit der Bahn nach Mannheim und zurück. Die beiden jungen Männer verstehen sich von Anfang an prächtig. Es scheint, als würden sie sich gegenseitig ergänzen und unterstützen.

Das Gespräch habe ich im Januar 2022 geführt. Zu diesem Zeitpunkt sind die beiden Freiwilligen seit drei Monaten an der Hochschule. Ich begleite sie, und als Team kennen wir uns nun wirklich gut. Gemeinsam wählen wir nach ihren Interessen die Kurse an der Hochschule aus. Denn: Beide sind in den Lehrbetrieb eingebunden. Tobias Veicht zum Beispiel hatte eine Rolle beim Oberuferer Christusgeburtsspiel übernommen. Dieses wird jährlich von den Studierenden aufgeführt. Fleißig und engagiert brachte er sich bei den Proben ein. Leider konnte durch die Corona-Verordnung das Weihnachtsspiel dann doch nicht stattfinden.

Durch das Bildungsumfeld der Hochschule werden beide FSJler inspiriert. Tobias Veicht möchte lesen und schreiben lernen. Jörn Schmidt würde gerne lernen, wie man eine Bewerbung schreibt und interessiert sich für Mathematik. Aus den Interessen der beiden und ihren ganz persönlichen Lern- oder Entwicklungsimpulsen heraus habe ich als Assistenz eine Ausschreibung für die Studierenden gestaltet: «Erlernen von Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen durch Begleitung, Förderung und

Unterstützung der FSJler in ihren Bildungs- und Entwicklungsprozessen.» Seit Oktober 2021 unterstützen vier Studierende der Waldorf- und Heilpädagogik die beiden innerhalb ihrer Sozialarbeit.

Auch in der praktischen Arbeit sind die beiden FSJler engagiert. Die beiden haben Tätigkeiten in der Küche, im Garten, in der Bibliothek und beim Hausmeister verrichtet. Als Team haben wir gemeinsam eine Hygiene-Schulung für Lebensmittel absolviert, um in der Mensa-Küche der Hochschule mitarbeiten zu können.

Durch das gemeinsame Studieren und die tägliche Zusammenarbeit in der Hochschule kristallisieren sich bei beiden die ersten Berufswünsche: Jörn Schmidt würde gerne eine Ausbildung zum Alltagsbegleiter machen. Er könnte sich aber auch eine Arbeit in der Stadtreinigung Heidelberg vorstellen. Durch die Ausbildung zum Alltagsbegleiter würde er den Hauptschulabschluss erlangen. Tobias Veicht kann sich vorstellen, weiter in der Küche zu arbeiten.

Wie sehen die beiden ihre Entwicklungspotenziale? Woher kommen sie? Womit möchten sie sich beschäftigen? Wie sehen sie ihre Zukunft?

Woher kommt Ihr?

Corinna Jung: Wie sah Euer Alltag vor dem FSJ aus? Was habt Ihr getan?

Jörn Schmidt: Nix. Schlafen, essen, trinken ... – Was soll ich sagen? War zuhause. Hab' über 100 Bewerbungen geschrieben, keiner meldet sich ...

Tobias Veicht: Ich war in einer Werkstatt und habe in der Spülküche gearbeitet.



Foto: Corinna Jung

Wie seid Ihr an der Hochschule angekommen?

CJ: Nun sind drei Monate vergangen. Wie ist Euer Kontakt mit den Studenten?

JS: Man kannte halt niemanden, alles war fremd. So nach und nach... nun kenne ich die halbe Hochschule, Heilpädagogen und Studenten der Waldorfpädagogen, den Daniel, die Lilly und so.

War im Heilpädagogischen Kurs.

CJ: Was hast Du dort gemacht?

JS: Wir haben zugehört. Die haben uns da eingebunden. Stimmt's Tobias?

CJ: Also, Ihr nehmt beide am Bildungsangebot der Hochschule teil?

TV: Ja.

JS: Ja, dem haben sie auch einfach Papier gegeben zum Lesen. Anschließend haben wir darüber diskutiert.

Ich wurde auch eingeladen und hab' auch einen Vortrag über Inklusion gehalten. Sogar mit einer Power-Point, vorbereitet in der Sozialarbeit.

CJ: Was war Dein Thema?

JS: Wie man's besser machen kann, inklusionsmäßig.

CJ: Wie lange hast Du da geredet?

JS: Eine Stunde vielleicht. Hab' Verbesserungsvorschläge gemacht. Man muss schon im Kindergarten damit an-

fangen. Dass man das so macht, dass jeder in die Schule reinkommt.

CJ: Wie war das in Deiner Schule?

JS: Die haben das nicht gemacht. Es hat halt keiner vorgeschlagen.

CJ: Wie empfindet Ihr das gemeinsame Studieren? Wie fühlt ihr Euch dabei?

TV: Ja... Gut, gut.

JS: Wir finden es gut, mit den Studenten zusammen zu studieren.

TV: Ich mach Kurse mit.

CJ: Welche denn?

TV: Malen, Eurythmie; da kenn' ich gut die Leute.

Was sind Eure Ziele?

CJ: Haben sich daraus bei Euch Wünsche, Ziele entwickelt?

JS: Ja, Freundschaften haben sich entwickelt.

TV: Ich möchte lesen und schreiben lernen!

JS: Passt gerade nicht rein, aber... Ich schlage vor, mit einem Buchstaben anzufangen, dann zwei, dann Lücken machen – AFFE oder so irgendwie. Dass man vertraut wird mit dem Wort und das dann im Kopf speichert.

CJ: Gute Idee.

Habt Ihr Vorstellungen von dem, was Ihr nach dem FSJ

machen wollt, und wie wir Euch darin unterstützen können?

JS: Schon. Ne Ausbildung. Muss halt ne Stelle finden. Wir haben ja jetzt Praktikum, dann kommt noch eins – und vielleicht auch als Alltagsbegleiter? Vielleicht ein Praktikum bei der Stadtreinigung? Wie soll ich das machen?

CJ: Wir informieren uns gemeinsam.

TV: In der Küche ein Praktikum wäre gut.

CJ: Danach hättest Du eventuell die Möglichkeit, eine Ausbildung zum Beikoch zu machen.

TV: Beikoch wär' gut!

CJ: Ihr habt nun erzählt, dass Ihr viele Menschen kennengelernt habt, am Bildungsangebot der Hochschule teilnehmt, Praktika zu Euren Berufswünschen macht und lesen und schreiben lernen wollt.

TV: Genau.

Wie steht es um die Inklusion?

CJ: Wie schaut's denn aus mit Barrieren oder Schwierigkeiten, bei denen Ihr meint, da könnte es besser laufen? Oder habt Ihr Verbesserungsvorschläge?

JS: Ne Rampe gibt es ja schon, aber die ist auch noch nicht fertig. Aber es gibt ja zwei Eingänge. Oder, dass auch Blinde hier studieren könnten zum Beispiel. Da ist halt die Frage, was man dafür tun muss, dass es auch funktioniert. Oder halt 'nen Fahrstuhl dranbauen oder so; ich bin ja kein Architekt.

CJ: Wie waren denn die FSJ-Seminare? Habt Ihr Euch gut aufgenommen gefühlt?

JS: Ja, gut.

TV: Zeigt freundlich Daumen hoch.

JS: Leider jetzt bloß online ...

CJ: Würdet Ihr das FSJ empfehlen oder auch verlängern wollen?

JS: Schon gut.

Tobias hebt lächelnd den Daumen. 

* Siehe dazu auch PUNKT UND KREIS 62 Weihnachten 2020.

** Name von der Redaktion geändert.

Corinna Jung

Koordinatorin und Heilpädagogische Assistentin am Institut für Waldorfpädagogik, Inklusion und Interkulturalität der Alanus Hochschule, Mannheim.



SONETT MISTELFORM SENSIBLE PROZESSE

Nährende Kinder-Pflegeöle in höchster Bio-Qualität mit rhythmisiertem Mistelextrakt, aktivieren, harmonisieren und bilden eine schützende Hülle.



**Belebendes
Kinder-Pflegeöl
Calendula**

Morgens, vor Kita, Schule oder Krippe, tut eine sanfte Einreibung von Bauch, Rücken oder Füßen mit dem Kinder-Pflegeöl Calendula gut.

**Beruhigendes
Kinder-Pflegeöl
Lavendel**

Abends vor dem Schlafen gehen entspannt eine sanfte Bauch-, Rücken- oder Fußmassage mit dem Kinder-Pflegeöl Lavendel.

Informationen zur Behandlung im Fluidischen Oszillator sowie zur Qualität der neuen Mistelprodukte finden Sie auf unserer Website

www.sonett.eu/mistelform

Sonett GmbH, Mistelweg 1, 88693 Deggenhausen
Erhältlich im Naturkostfachhandel und im Sonett Online-Shop.



Mein Weg

Ein Interview mit Matthias Pleger von Benjamin Andrae

Matthias Pleger lebt und arbeitet in der Lebensgemeinschaft Rohrlack/Vichel in der Prignitz, einer der am dünnsten besiedelten Gegenden Deutschlands. Im Dorf leben 160 Menschen, 39 davon mit Assistenzbedarf. Es gibt einen Biobäcker, eine Kirche und einen Kulturverein. Umgeben ist das Dorf von Wiesen und Feldern, am Horizont drehen sich Windräder. Wir treffen uns im Dachgeschoss über der Dorfkneipe in einem kleinen Büro, das sich Bewohnerschaftsrat, Betriebsrat der Lebensgemeinschaft und die Mitgestalter*innen des Projektes «in guter Gesellschaft» teilen.

Benjamin Andrae: In der aktuellen Ausgabe geht es um die Frage: Entwickeln oder einfach sein? Hast Du das Gefühl, dass man sich immer weiterentwickeln muss? Oder kann nicht einfach alles so bleiben, wie es ist?

Matthias Pleger: Also ich denke, es wäre schön, wenn Menschen sich entwickeln, aber ich denke auch, dass jeder Mensch das selbst entscheiden muss. Ich glaube, dass sich jeder Mensch aber automatisch selber weiterentwickelt, auch ohne, dass er es merkt.

BA: Meinst Du, wir Menschen brauchen für die Entwicklung Ziele?

MP: Ich kann das nur für mich sagen: Ich bin einer, der immer neue Ziele sucht und den Weg dorthin zu gehen versucht. Für mich sind Ziele wichtig, sonst bin ich in der Schwebe. Der Buddhismus ist ein Ziel von mir.

Aber ich denke, dass das mit den Förderzielen eigentlich Quatsch ist, denn Menschen mit Assistenzbedarf sind eben so, wie sie sind.

BA: Im Buddhismus gibt es ja das Bild, dass der Weg selbst das Ziel ist. Muss ich das Ziel eigentlich erreichen, oder ist es wichtiger, dass ich auf dem Weg bin? Was sind Deine eigenen Erfahrungen im Buddhismus?

MP: Ich denke, erst muss man den Weg gehen, um an ein Ziel zu kommen. Das ist wichtig. Und jeder muss seinen eigenen Weg finden, auch im Buddhismus.

BA: Wie ist es denn, wenn man den Weg der eigenen Entwicklung nicht sieht? Wenn man nicht weiß, in

welche Richtung man gehen soll, so als ob es nachts dunkel ist? Hast Du persönliche Erfahrungen gemacht, was Dir dann Orientierung gibt und was Leitsterne sein können?

MP: In meinem Leben war es meistens so, dass ich oder irgendjemand irgendwann gemerkt haben: Das ist mein Weg nicht mehr, und ich muss einen anderen Weg einschlagen, und dass der Weg nicht mehr ist, wo ich jetzt bin oder lebe und ich einen neuen Weg und ein neues Ziel suchen muss. Das versuche ich, so gut es geht, zu leben.

BA: Ämter und Kostenträger haben ja die sonderbare Idee, dass Menschen mit Assistenzbedarf immer vereinbarte Förderziele anstreben sollen. Wie geht es Dir damit, dass da jemand auf dem Amt sitzt und sich denkt: «Der Matthias Pleger, der soll sich entwickeln»?

MP: Klar, kann ich verstehen, dass die Kostenträger Förderziele haben wollen, um zu schauen, wie weit ist der Mensch? Was kann er und was noch nicht? Inwiefern muss er noch in einer Einrichtung leben oder auch nicht? Aber ich denke, dass das mit den Förderzielen eigentlich Quatsch ist, denn Menschen mit Assistenzbedarf sind eben so, wie sie sind.

Und da kannst Du eben gerade erwachsene Menschen mit Assistenzbedarf nicht unter Druck setzen und sagen: «Du musst jetzt hier diese Förderziele schaffen». Viele könnten ohne Assistenz ja nicht bestehen, da ist es doch Unsinn, Förderziele als Gegenleistung zu fordern.

BA: Zumal Menschen ohne Assistenzbedarf ja keine Förderziele aufgegeben bekommen. Das ist doch eine Ungleichbehandlung zu sagen: Menschen mit Assistenzbedarf bekommen Förderziele, Menschen ohne Assistenzbedarf bekommen keine.

MP: Ich habe bisher nur Einrichtungen erlebt, wo es darauf hinauslief, Förderziele für die Menschen zu machen.

BA: Gibt es denn etwas, von dem Du das Gefühl hast, es würde Dich in Deiner Entwicklung einschränken oder behindern? Was behindert Entwicklung?

MP: Ich bin ein Mensch, der sehr gerne kommuniziert und mich behindert das eben, wenn es Menschen gibt, die immer gegensteuern, gegen das, was ich sage. Das sehe ich als Behinderung für mich oder auch als Behinderung der anderen Menschen, denen es schwer fällt zuzuhören und immer gegensteuern müssen, anstatt das Gesagte stehenlassen zu können. Das ist das, was wir in der Peer-Berater-Ausbildung im Projekt «in guter Gesellschaft» lernen: Zuzuhören, zu schweigen und erst zu sprechen, wenn das Gegenüber ausgedrückt hat, aber auch, meine Meinung sagen zu können. Im Gemeinschaftsleben ist das nicht selbstverständlich.

BA: Der Begriff «Menschen mit Assistenzbedarf» sagt ja auch, dass man in bestimmten Situationen Assistenz benötigt. Kann denn Assistenz auch hinderlich sein für die Entwicklung?

MP: Assistenz finde ich im Grundsatz etwas Gutes. Sie hilft oft, dass sich der Einzelne weiterentwickeln kann. Aber Assistenz kann auch mal ganz schön nervig sein, wenn damit Druck aufgebaut wird. Gute Assistenz geht nur mit Respekt

und Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Person. Das Wort Assistenz finde ich besser als den Begriff Behinderung. Es trifft eher zu, denn behindert sind doch alle Menschen.

BA: Vorhin hast Du etwas Interessantes gesagt: Nämlich, dass man sich immer entwickelt, ob man es merkt oder nicht.

MP: Ich erlebe das oft bei meinen Mitmenschen. Dass viele sich entwickeln und man vergleicht zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart und sieht, dass sich etwas entwickelt und verändert hat. Ich merke das auch an mir selber, wenn sich etwas entwickelt hat.

BA: Ein spannender Gedanke, der deutlich macht, dass es auf die ganz kleinen Schritte ankommt. Nicht immer nur den großen Bogen im Blick haben, sondern aufmerksam zu werden für die kleinen alltäglichen Entwicklungen. Trifft man sich nach längerer Zeit wieder, sieht man oft, wieviel Veränderung da ist ...

MP: Aber von einem Tag zum anderen merkt man es oft erstmal gar nicht!

BA: Ich hatte einmal ein Gespräch mit einem Menschen aus den Berliner LebensOrten, der sagte: «Ich bleibe, wie ich bin. Ich will mich nicht entwickeln, sondern so akzeptiert werden, wie ich bin.» Kann man sich viel-



Internationale Tagung
für Heilpädagogik
und Sozialtherapie
5.-9. Oktober 2022
Goetheanum
Dornach

International Conference
for Curative Education
and Social Therapy
5th to 9th October, 2022
Goetheanum
Dornach

THEMA  PUNKT UND KREIS

Gesundheit auf all deinen Wegen

Verletzlichkeit - Liebe - Gleichgewicht

On the Quest for Health

Vulnerability - Love - Balance

Mittwoch, 5. Oktober

18 Uhr | Begrüßung
Grundsteinspruch von Rudolf Steiner mit dem Goetheanum-Eurythmie-Ensemble
Vortrag von Gleice Paulino da Silva und Jan Göschel
Heilen als dynamisches Gleichgewicht: Gegensätze in Bewegung

Donnerstag, 6. Oktober

9 Uhr | Podiumsgespräch zu *Verletzlichkeit*
19 Uhr
Volkstanz mit Jannis Lux

Freitag, 7. Oktober

9 Uhr | Podiumsgespräch zu *Liebe*
19 Uhr
Pantomime-Aufführung mit Bodecker und Neander

Weitere Informationen und Anmeldung ab Mai 2022 auf der Webseite
inclusivesocial.org

Samstag, 8. Oktober

9 Uhr | Podiumsgespräch zu *Gleichgewicht*
19 Uhr
Klangzeiten
Eurythmieaufführung des Goetheanum-Eurythmie-Ensembles

Sonntag, 9. Oktober

9 Uhr | Vortrag von Christine Gruwez
Sanft-Mut als Fähigkeit für die Zukunft?
Ende gegen 12.15 Uhr

Donnerstag bis Samstag

Tagesbeginn mit Singen und Flüstergruppen (auch Sonntag) nach den *Podiumsgesprächen*
Vormittags und nachmittags jeweils *Arbeitsgruppen*
Mittagszeit mit *Kontemplativen Räumen*
Zum Tagesausklang *Nachcafé* (auch Mittwoch)

leicht nur entwickeln, wenn die Anderen einen so akzeptieren, wie man ist?

MP: Ich denke, dass viele den Menschen gerne in der Entwicklung sehen und erlebe, dass das sehr in der anthroposophischen Welt liegt (Du kannst mich da gerne korrigieren), dass auf den Menschen geguckt wird, wie er sich weiterentwickelt oder auch nicht weiterentwickelt. Ich glaube auch, das habe ich schon gesagt, dass jeder sich immer entwickelt, ob er es sieht oder nicht. Das Akzeptieren von Menschen, so wie sie sind, mit Schwächen und Stärken, das müssen viele noch lernen. Und nicht von außen versuchen, zu verändern.

BA: Als 2011 meine Zeit in der Betreuung in der van Gogh-Gruppe endete und das damalige Team auseinander ging, haben wir uns gesorgt, was diese Veränderung für die Bewohner*innen bedeutet. Dann hat sich gezeigt: Durch das neue Team entstand ganz viel Raum für Entwicklung.

MP: Ich habe erlebt, mit neuen Kollegen gibt es schon Neues und Veränderung in den Gruppen, aber in meinem Leben habe ich auch erlebt, dass sich durch Veränderung etwas nicht vorwärts, sondern rückwärts entwickelt hat. Neue Kollegen haben immer andere Ansichten. Das festhaltende Prinzip wird abgelöst durch ein lockerlassendes Prinzip. Manche Menschen mit Assistenzbedarf benötigen aber mehr Halt als andere, für die kann so etwas dann nach hinten losgehen. Andere brauchen hingegen mehr Freilassendes, um sich entwickeln zu können.

BA: Ist Veränderung denn nun etwas Gutes oder etwas Schlechtes?

MP: Veränderung kann beides sein, Gutes und Negatives.

BA: Was braucht es, damit Veränderung etwas Gutes wird?

MP: Ich denke, für gute Entwicklung muss man einen Mittelweg finden zwischen Halt und Freilassen. Dafür muss man auch auf den Menschen schauen: Braucht er mehr Halt, oder braucht er weniger und kann sich mehr um sich selbst kümmern? Verstehst Du, was ich meine? Manchmal geht das bei uns im Haus in die Hose. 

Matthias Pleger

Wohnt in der Lebenswerkgemeinschaft in Rohrlack/Vichel im Temnitztal bei Berlin. Filmemacher in der Filmgruppe Berlin-Brandenburg. Mitgestalter im Projekt «in guter Gesellschaft». Arbeitet in der Tischlerei und Hausmeisterei in Rohrlack.

Anthroposophic Council for
Inclusive Social Development



Inklusive Bildungsarbeit

Von Thomas Freiwald

Seit Oktober 2021 gibt es Freiwilligendienste auch für Menschen mit Assistenzbedarf. PUNKT UND KREIS hatte darüber in der Johanni Ausgabe 2021 berichtet. Die Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners bieten seitdem auch inklusive Freiwilligendienste an. Konsequenterweise sollen auch die Seminare für die Freiwilligen inklusiv sein, damit alle gleichberechtigt daran teilhaben können. Wie kann Bildungsarbeit so gestaltet werden, dass sie auch in der Praxis inklusiv ist und nicht nur im Konzept?

Pilotprojekt für inklusive Freiwilligendienste: Im Oktober 2021 startete das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das Pilotprojekt «Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Freiwilligen Sozialen- und Freiwilligen Ökologischen Jahr (FSJ und FÖJ) sowie am Bundesfreiwilligendienst (BFD)». Dadurch wird es Menschen mit Assistenzbedarf ermöglicht, einen Freiwilligendienst zu machen.

Die Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners (kurz: Freunde) bieten seit Herbst 2021 deshalb auch Freiwilligendienste für junge Menschen mit Assistenzbedarf an. Ein wichtiger Bestandteil der Freiwilligendienste sind Bildungsseminare für die Freiwilligen. Bei den Freunden, als Träger des Freiwilligendienstes für Menschen mit Behinderung (FMB), war deshalb klar: Auch die Seminare müssen entsprechend inklusiv gestaltet sein! Und so startet man dort im Herbst 2021 mit einer ersten inklusiven Seminargruppe. Im Herbst 2022 sollen es dann schon vier inklusive Seminargruppen sein.

Neuland inklusive Freiwilligen-Seminare: Die Bildungsseminare sollen inklusiv sein, doch was genau bedeutet das in der Umsetzung? Das pädagogische Team des FMB beschäftigte sich intensiv mit organisatorischen, didaktischen und methodischen Fragen. Ziel war es, dass alle Freiwilligen gleichberechtigt an den Seminaren teilhaben können. Die inklusiven Seminare sollten auch in der Praxis inklusiv sein und nicht nur im Konzept. Das Team unterzog alle Ebenen der Planung und Umsetzung der Bildungsseminare einer inklusiven Betrachtung: Was bedeutet der Anspruch inklusiv zu sein für sie als Träger? Was bedeutet der inklusive Anspruch für sie persönlich als pädagogische Begleitung? Und was bedeutet es für das Seminarleitungsteam, mit einer inklusiven Seminar-Gruppe zu arbeiten?

«Wir haben uns auch gefragt, ob die Freiwilligen mit Assistenzbedarf eine intensivere Begleitung benötigen als die anderen», berichtet Anna Larras. Sie ist bei den Freunden für die pädagogische Begleitung der Freiwilligen zuständig. «Es war unklar, welche Vorbereitung und Sicherheit die Freiwilligen mit Assistenzbedarf und vielleicht auch deren Eltern benötigen. Schließlich», so sagt sie, «sollen sie – wie alle anderen Freiwilligen in dieser Zeit – eine gute Erfahrung machen. Eine Erfahrung, die sie weiterbringt auf ihrem individuellen Lebensweg. Eine Erfahrung, die sie über sich hinauswachsen lässt und sie vielleicht bisher unbekannte Berufsfelder und ungeahnte Interessen entdecken lässt.»

Schließlich sollen die Freiwilligen mit Assistenzbedarf ... eine gute Erfahrung machen. Eine Erfahrung, die sie weiterbringt auf ihrem individuellen Lebensweg.

Gute Vorbereitung und Zeit für Fragen: «Meine ersten Erfahrungen sind: Vorab haben die Freiwilligen mit Assistenzbedarf und ihre Eltern einen größeren Gesprächsbedarf. Das braucht einen besonderen Fokus.», stellt Anna Larras nach dem 1. inklusiven Bildungsseminar fest. Das habe aber gleichzeitig den Vorteil, dass das Team durch die vorab geführten Gespräche schon vor Beginn des Freiwilligendienstes viel über die Freiwilligen und ihre Familien, über ihre Fragen, Sorgen und Wünsche erfährt. «Während

des Seminars selbst», so konnte sie feststellen, «finden alle Freiwilligen mit und ohne Assistenzbedarf gleichermaßen gut ihren Platz in der Gruppe. Jede und jeder auf ihre*seine Art und in ihrem*seinem Tempo.»

Erleichtert hat das gute Gelingen der ersten inklusiven Seminarreihe sicher auch die offene und positive Haltung der beiden Durchführenden Brigitte Rauth als Seminarleitung und Agnes Darmer als Inklusions-Teamerin. «Wir mussten keine Sekunde zögern, als wir gefragt wurden, mit dabei zu sein», erinnert sich Agnes Darmer. Beide waren eng in die Planung des inklusiven Seminars eingebunden. «Bisher», gibt Agnes Darmer zu bedenken, «ist die Teilnahme für Menschen mit Assistenzbedarf an Seminaren meist schon durch die wenigen Möglichkeiten, die es gibt, begrenzt. Und der Rahmen für Bildungsseminare ist oftmals schon fest vorgegeben. Für uns hieß das: Der Rahmen muss umgestaltet werden, so dass mehr Dinge möglich gemacht werden. Und vielleicht muss der Rahmen auch aufgebrochen werden.»

Der Rahmen muss umgestaltet werden, so dass mehr Dinge möglich gemacht werden. Und vielleicht muss der Rahmen auch aufgebrochen werden.

Offenheit und Aufmerksamkeit: In der Planungsphase von Juni bis August 2021 weiß das Team noch nicht genau, wie sich die Seminargruppe zusammensetzen wird. Sind Menschen im Rollstuhl dabei? Werden Menschen mit einer körperlichen Bewegungs- oder Sehbeeinträchtigung und/oder einer geistigen Beeinträchtigung unter den Teilnehmer*innen sein? Also denkt das Team in alle Richtungen: Sie brauchen barrierefreie Tagungshäuser. Vielleicht werden mehr Helfer*innen vor Ort benötigt. Es wird ein Seminarprogramm gebraucht, bei dem es möglich ist, auch ohne Schreib- und Lesekenntnisse mitzumachen. Welche Aufgaben, Lerninhalte müssen wie angepasst werden? Das Team ist motiviert: «Uns ist jederzeit klar, dass wir das ausprobieren werden und wollen», berichtet Agnes Darmer. Und sie nennt eine weitere wichtige Voraussetzung für

gelingende inklusive Bildung: «Wir sind drauf eingestellt, spontan zu agieren und zu improvisieren.»

Der erste inklusive Durchgang: «Wichtig war die Transparenz zu allen Teilnehmenden», sagt Agnes Darmer. «Es muss viel und offen kommuniziert werden, damit inklusive Seminare irgendwann selbstverständlich sind und zur neuen Normalität werden. Manche Teilnehmenden hatten eventuell noch nie Kontakt zu Menschen mit Assistenzbedarf.» Im Vorfeld hat das Team an die Teilnehmer*innen bereits Fragebogen verschickt, dennoch sind viele Fragen offen. Das Team ist motiviert, gespannt und auch ein bisschen aufgeregt, die Gruppe kennenzulernen und aus der Theorie in die Praxis zu gehen. Im Oktober 2021 findet dann das erste Seminar inklusiv und in Präsenz statt. Die Gruppe ist bunt gemischt, ebenfalls motiviert, hilfsbereit und nicht böse, wenn nicht alles von Anfang an rund läuft. Es entstehen Vertrauen und Offenheit.

Schnell wird klar, dass für bestimmte Dinge einfach mehr Zeit gebraucht wird. Anna Larras beschreibt es so: «Am ersten Abend spielen wir gemeinsam. Ich habe ein tolles Spiel eingepackt, das den achtsamen Umgang miteinander besonders fördern soll. Ohne zu kommunizieren sollen Zahlen von 1 bis 100 abwechselnd von allen in die richtige Reihenfolge gelegt werden. Soweit so gut. Doch dann fällt mir auf, dass ein Mitspieler mit Assistenzbedarf Schwierigkeiten hat, die Zahlen in die richtige Reihenfolge zu bringen.» Sie erinnert sich, wie unangenehm ihr die Situation zunächst ist, und sie sich ärgert, dass sie vorher nicht besser überlegt habe, welche Spiele wirklich für alle geeignet sind. «Doch dann merke ich, dass es doch klappt», sagt sie. «Wir legen unsere Karten einfach langsamer in die Mitte. So langsam, dass alle Zeit haben, nochmal einen Blick in die eigenen Karten zu werfen und mit einem <ohhh> oder <mhhhh> aufmerksam zu machen, wenn noch jemand eine Karte mit einer kleineren Zahl hat, die zuerst gelegt werden soll.»

Einen Rahmen finden, in dem alle Platz haben: Das Beispiel zeigt, dass mit kleinen aufmerksamen Änderungen im Programm, am Inhalt oder wie hier an den Spielregeln die Rahmenbedingungen so angepasst werden können, dass alle in der Gruppe ihren Platz finden und auf ihre Art Teil sein können. «Im inklusiven Miteinander geht es nicht darum, alle Situationen zu antizipieren und vorauseilend zu vermeiden, die ein Mitglied der Gruppe überfordern könnten», rät Anna Larras, «sondern vielmehr darum, zu erkennen, wann eine solche Situation eintritt, um dann gemeinsam die Situation anzupassen.» So können während des Seminars

gut Hilfestellungen auch untereinander gegeben werden, sei es beim Basteln oder bei Schreib- und Leseaufgaben. Wichtig ist es, sich dafür Zeit zu nehmen. «Im Grunde», sagt Agnes Darmer, «sind alle Aufgaben, Spiele, Einheiten genauso möglich, wie sonst auch. Es gibt hier und da kleine Abwandlungen, Veränderungen oder eine Wiederholung. Je nachdem, was die Gruppe und der*die Einzelne braucht.»

Eine Umstellung war besonders wichtig: Die der Kommunikation mit den Teilnehmer*innen. Während das pädagogische Team mit anderen Gruppen bisher viel über Texte und schriftliche Kommunikation in Kontakt war, ist es für inklusive Settings wichtig, eine Vielzahl an barrierefreien Kommunikationsmitteln bereitzuhalten. Auch das braucht die Aufmerksamkeit und Bereitschaft des Teams, flexibel zu sein. «Gewohnheitsmäßig schickte ich eine Nachricht übers Handy», erzählt Brigitte Rauth, «kurz darauf fällt mir aber auf, dass der Teilnehmende gar nicht lesen kann!» Also steigt sie um und ruft einfach an. Sie nutzt jetzt aber auch gerne die Möglichkeit, Sprachnachrichten über einen Messenger-Dienst zu senden. «Wir müssen anfangen umzudenken, Gewohnheiten abzulegen. So viele Möglichkeiten sind schon da, wir müssen sie nur nutzen.», ist sie überzeugt. Auch die Assistenz bei der Anreise war ein Lernpunkt für das Team: Hier benötigen gerade die Teilnehmer*innen mit Assistenzbedarf eine gute Begleitung. «Hier sind wir gefragt, auch Einzelne am Bahnhof einzusammeln», sagt Agnes Darmer. Die Anreise ist ein häufiges Problem für Menschen mit Assistenzbedarf. Ohne eine geeignete Reise-Assistenz ist sie häufig eine nicht zu überwindende Barriere für Teilhabe.

Inklusion kann begeistern: «Während der Seminare ist uns wichtig, dass die Teilnehmenden sich mit einbringen können, Ideen teilen, Ideen umgesetzt werden. So ist jedes Seminar unterschiedlich, einzigartig, lustig, besonders und schön, so wie die Teilnehmenden.», das sagen Agnes Darmer und Brigitte Rauth unisono. «Und so eine Woche ist beeindruckend schnell wieder vorbei. Da freuen wir uns sehr auf das nächste Seminar!» 



Thomas Freiwald

Tischlergeselle. Zivildienst. 12 Jahre Sozialtherapie und Werkstattmitarbeiter in anthroposophischen Einrichtungen. 21 Jahre Oberstufenbetreuer an der Sonnenhellweg-Schule Bielefeld. Regionalstellenleitung West der Freunde der Erziehungskunst.





**CAMP HILL
AUSBILDUNGEN**



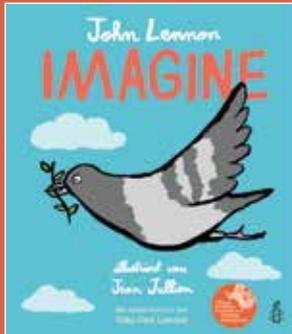
24.03.2022 – Beginn der Fortbildungsreihe
Pflege inklusiv – Bedarfsorientierte Pflege für Menschen mit Assistenzbedarf
 10 Module, auch einzeln buchbar

Heilpädagogik berufsbegleitende Weiterbildung
 Beginn: 01.10.2022

Weiterbildung zur/zum **Systemischen Beraterin/ zum Systemischen Berater (DGSF)**
 Beginn: 13.10.2022

Geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung
 Beginn: 14.11.2022

www.camphill-ausbildungen.de
 88699 Frickingen | Lippertsreuter Straße 14 a
 07554 9899840 | info@camphill-ausbildungen.de



John Lennon | Jean Jullien: Imagine
 32 Seiten, zweisprachige Ausgabe
 € 16,- (D), ISBN 978-3-7725-2800-2

IMAGINE THERE'S NO COUNTRIES
 IT ISN'T HARD TO DO
 NOTHING TO KILL OR DIE FOR
 AND NO RELIGION TOO

IMAGINE ALL THE PEOPLE
 LIVING LIFE IN PEACE

YOU MAY SAY I'M A DREAMER
 BUT I'M NOT THE ONLY ONE ...

Ausbildung ohne Barrieren

Von Claudia Sammler

Der Arbeitsmarkt in Deutschland ist weit davon entfernt, inklusiv zu sein. Menschen mit Assistenzbedarf werden nach wie vor benachteiligt. Es ist schwierig für sie, eine feste, sozialversicherungspflichtige Anstellung zu finden. 320.000 Menschen mit Assistenzbedarf arbeiten daher in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM). Doch die Ausgrenzung junger Menschen mit Assistenzbedarf fängt schon früher an: Aufgrund fehlender, auf sie zugeschnittener Angebote der beruflichen Ausbildung bleibt jungen Menschen mit Assistenzbedarf der Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt verwehrt.

Die gleichberechtigte Teilhabe an Berufsausbildung ist eine Voraussetzung für die gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit Assistenzbedarf.¹

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) gibt den Maßstab für gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsleben in Art. 27 Abs. 1 S. 1 vor. Dort heißt es: «Die Vertragsstaaten anerkennen das gleiche Recht von Menschen mit Behinderungen auf Arbeit; dies beinhaltet das Recht auf die Möglichkeit, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, die in einem offenen, integrativen und für Menschen mit Behinderungen zugänglichen Arbeitsmarkt und Arbeitsumfeld frei gewählt oder angenommen wird.» Eine gleichberechtigte Teilhabe

das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen ...» Dabei soll ermöglicht werden, «dass Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen ...»

Für Menschen mit Assistenzbedarf sollte das Recht auf Bildung im Bereich der Berufsausbildung dazu führen, dass sie sich wie andere auch für einen Beruf oder ein Berufsfeld selbst entscheiden können. Gleichberechtigte Teilhabe an Berufsausbildung würde dann bedeuten, dass sich junge Menschen mit Assistenzbedarf eine Ausbildung auswählen könnten, die ihrer Persönlichkeit, ihren Neigungen und ihrer Kreativität im Rahmen ihrer geistigen und körperlichen Fähigkeiten entspricht, in die sie sich voll einbringen können und dies in einem selbst gewählten Rahmen. Der selbst gewählte Rahmen würde bedeuten, dass junge Menschen mit Assistenzbedarf sich für eine Ausbildung in einem regulären Ausbildungsbetrieb oder auch für eine berufliche Ausbildung in einem besonderen, geschützten Angebot wie etwa einer WfbM entscheiden könnten. In beiden Fällen müsste aber im Anschluss an die Ausbildung der Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt gewährleistet sein. Des Weiteren müsste gewährleistet sein, dass junge Menschen mit Assistenzbedarf unabhängig vom gewählten Rahmen anerkannte Berufsabschlüsse erlangen können.

Für Menschen mit Assistenzbedarf sollte das Recht auf Bildung im Bereich der Berufsausbildung dazu führen, dass sie sich wie andere auch für einen Beruf oder ein Berufsfeld selbst entscheiden können.

am Arbeitsleben kann nur gelingen, wenn gleichfalls ein inklusives Ausbildungssystem im Anschluss an Schule und darüber hinaus auch lebenslanges Lernen für Menschen mit Assistenzbedarf möglich sind.

Auch dazu gibt die UN-BRK mit dem Recht auf Bildung in Art. 24 den Maßstab vor: «Die Vertragsstaaten anerkennen

Ist das Berufsausbildungssystem in Deutschland inklusiv?

Das Berufsausbildungssystem in Deutschland ist noch lange nicht inklusiv, auch wenn es viele verschiedene und

gute unterstützende Leistungen aus verschiedenen Rechtskreisen gibt.

In Deutschland existieren neben den regulären Ausbildungsmöglichkeiten seit Jahrzehnten gewachsene Sondersysteme, um Menschen mit Assistenzbedarf in einem geschützten und besonders gestalteten Rahmen die Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu ermöglichen. Diese Sondersysteme bedeuten allerdings nicht nur die Bereitstellung eines geschützten Umfeldes, sie sind auch begrenzend und können nicht gewährleisten, dass alle Menschen mit Assistenzbedarf den Rahmen, in welchem sie ihre Ausbildung durchlaufen möchten, frei wählen können. Darüber hinaus ist selbst der Zugang zu diesen Sondersystemen nicht für alle Menschen mit Assistenzbedarf möglich, da z.B. auch für den Berufsbildungsbereich in WfbM nach § 57 Abs. 1 Nr. 2 SGB IX ein «Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung» perspektivisch möglich sein muss, um hier Zugang zu erhalten.

Ein Beispiel für die Anstrengungen, die vom Gesetzgeber unternommen werden, um außerhalb der WfbM Berufsausbildung inklusiver zu gestalten und Brücken zum regulären Ausbildungssystem und damit auch zum allgemeinen Arbeitsmarkt zu schaffen, ist das Budget für Ausbildung (§ 61 a SGB IX).

Das Budget für Ausbildung gibt es seit dem 1. Januar 2020.² Es soll Menschen mit Assistenzbedarf eine Berufsausbildung ermöglichen und zu einem anerkannten Ausbildungsabschluss nach § 66 Berufsbildungsgesetz (BBiG) oder § 42 r der Handwerksordnung (HWO) verhelfen. Mit dem Budget für Ausbildung werden in erster Linie die Kosten, welche dem Arbeitgeber für die Auszubildendenvergütung, die Anleitung und die berufsschulische Unterweisung entstehen, erstattet. Dies schafft für Arbeitgeber finanzielle Anreize, Menschen mit Assistenzbedarf auszubilden. Das Budget für Ausbildung senkt auch den im allgemeinen Ausbildungssystem herrschenden Leistungsdruck für Menschen mit Assistenzbedarf. Auch Menschen mit Assistenzbedarf, die bereits den Eingangs- und Berufsbildungsbereich der WfbM erfolgreich abgeschlossen haben, können das Budget für Ausbildung in Anspruch nehmen. Es eröffnet damit auch für ältere Menschen mit Assistenzbedarf noch einmal neue berufliche Perspektiven – wenn sie einen entsprechenden Ausbildungsbetrieb finden.

Hürden für die gleichberechtigte Teilhabe an beruflicher Bildung bleiben weiter bestehen.

Am Budget für Ausbildung wird aber sichtbar, dass nicht allein die Schaffung der gesetzlichen Möglichkeit den Weg zu einem inklusiven Ausbildungssystem ebnen kann.

Um im Rahmen des Budgets für Ausbildung jungen Menschen mit Assistenzbedarf eine berufliche Perspektive zu eröffnen, bedarf es einer breiten Vielfalt an ausbildungsbereiten Arbeitgeber*innen im öffentlichen und privaten Sektor. Weiter bedarf es nicht nur der generellen Bereitstellung von Ausbildungsangeboten, es bedarf auch einer Arbeits- und Lernatmosphäre und einer offenen Haltung, in der sich Menschen mit Assistenzbedarf angenommen und

In Deutschland existieren neben den regulären Ausbildungsmöglichkeiten ... gewachsene Sondersysteme, um Menschen mit Assistenzbedarf in einem geschützten Rahmen die Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu ermöglichen.

voll akzeptiert fühlen. Anderenfalls wird trotz aller Fördermöglichkeiten und professionellen Anleitung und Begleitung eine vollständige Einbindung nicht gelingen, und der Schritt zurück in eine WfbM scheint vorprogrammiert.

Dabei wird nicht verkannt, dass nicht jeder Mensch mit Assistenzbedarf außerhalb besonders angepasster Räume ausgebildet werden möchte. Dies ist im Rahmen der Weiterentwicklung von inklusiver Ausbildung zu beachten. Besonders spezialisierte und angepasste Bereiche – wie der Berufsbildungsbereich der WfbM – sollte es daher auch in einem inklusiven Ausbildungssystem immer geben. Dies sollte nicht als Exklusion eingeordnet werden, sondern als Teil der Inklusion im Sinne von Ausbildungsbedingungen, welche dem individuell selbst gewählten Rahmen des Menschen mit Assistenzbedarf entsprechen, der diese Form der Ausbildung wählt. 

- 1 Der Beitrag ist ein Schlaglicht auf das kontrovers diskutierte Thema und gibt die persönliche Meinung der Autorin wieder.
- 2 Budget für Ausbildung eingeführt mit dem Angehörigen-Entlastungsgesetz vom 10.12.2019 und erweitert zum 01.01.2022 mit dem Teilhabestärkungsgesetz vom 02.06.2021.

Claudia Sammler

Rechtsanwältin. Bis Februar 2022 Referentin für Sozialrecht von Anthropoi Bundesverband.

Alles läuft gut, warum etwas ändern?

Von Benjamin Andrae

In der Diskussion um Entwicklungs- und Veränderungsprozesse hört man häufig den Einwand: «Alles ist gut so, wie es ist!». Schließlich habe man doch jahrelang gut gearbeitet und es gäbe keinen Grund, die bewährten Abläufe und Strukturen zu ändern. Sozialwissenschaften und beratende Berufe setzen sich mit Gesetzmäßigkeiten von Organisationsentwicklung auseinander. Viele der in den letzten Jahrzehnten entstandenen Konzepte sind schlüssig und geben Hinweise und Anregungen, damit Wandel nicht dem Zufall überlassen bleibt oder nur stattfindet, wenn äußere Einflüsse oder Krisen dazu zwingen.

Nicht nur das Individuum ist ständigem Wandel und Entwicklung unterworfen, auch lebendige Organisationen, soziale Gebilde und Unternehmen entwickeln und verändern sich. Vereinbarte und festgelegte Strukturen und Prozesse entspringen dabei jedoch meist den Notwendigkeiten und Gegebenheiten der zum Zeitpunkt ihrer Festlegung tätigen Akteur*innen.



Veränderungsnotwendigkeit erkennen: Mit der Zeit verändern sich Rahmenbedingungen zwangsläufig. Menschen kommen und gehen. Die spezifischen Aufgabenstellungen von Organisationen und Betrieben wandeln sich, es gibt neue Angebote oder Produkte, Kund*innen und Klient*innen ändern sich. Auch neue gesellschaftliche Herausforderungen und rechtliche Anforderungen treten auf, an die sich Organisationen und Betriebe anpassen müssen. Oft bleiben jedoch Strukturen und Prozesse der Zusammenarbeit oder des Umgangs mit den Kund*innen als gewohnte Relikte der Vergangenheit erhalten und neigen zur Erstarrung.

In einem gesunden sozialen Organismus findet regelmäßig eine Erneuerung dieser Verabredungen statt. Die Organisation bleibt in Entwicklung, wenn diese kleinen Erneuerungsprozesse bewusst ergriffen und gestaltet werden. Werden diese kleinen dynamischen Veränderungen jedoch vernachlässigt und die eigenen Strukturen nicht mehr reflektiert, setzt unmerklich eine Erstarrung ein, die möglicherweise erst nach langer Zeit zu einem sichtbaren Problem wird. Diese Gefahr besteht gerade in Zusammenhängen, in denen erfolgreich gearbeitet wird. Es läuft alles gut, also warum etwas verändern?

Veränderungsbereitschaft schaffen: Die Bereitschaft der*des Einzelnen, sich auf einen Veränderungsprozess einzulassen, setzt dabei voraus, dass es eine erkennbare Notwendigkeit zur Veränderung oder eine grundlegende Unzufriedenheit mit der Ausgangslage gibt. Gleichzeitig muss auch ein erstrebenswertes, sinnvolles Entwicklungsziel für die Beteiligten sichtbar sein. Darüber hinaus müssen die eigenen, individuellen Möglichkeiten und Kräfte, diese Veränderung auch realistisch umsetzbar und erreichbar erscheinen lassen. Nur wenn diese drei Faktoren stärker sind als die Beharrungs- und Widerstandskräfte, kann Bewegung entstehen.

Skepsis und Widerstände gegenüber Veränderungsprozessen haben in der Regel nichts zu tun mit einer bewusst böswilligen Einstellung, sondern entstammen subjektiven Nöten, die durch die anstehenden Veränderungen sichtbar werden: Ängste um vertraute Arbeitsbedingungen oder erworbene Privilegien und Ansprüche sind häufig Ursache für

Skepsis und Widerstand. Hinzu kommen Befürchtungen, dass Bewährtes und gut funktionierende Routinen ohne Not aufgegeben würden oder auch die Sorge, möglichen neuen Herausforderungen nicht gerecht werden zu können.

«Heilsam ist nur, wenn im Spiegel der Menschenseele sich bildet die ganze Gemeinschaft und in der Gemeinschaft lebet der Einzelseele Kraft»

Motto der Sozialethik, Rudolf Steiner

Veränderungsprozesse gestalten: Menschen in Verantwortung für größere Veränderungsprozesse haben eine besondere Aufgabe, alle am Prozess Beteiligten mitzunehmen. Es hilft nicht, nur vorneweg zu gehen. Es gilt, eben auch darauf zu achten, dass niemand auf der Strecke bleibt. Besonderes Augenmerk verdient dabei die Rolle der*des Einzelnen bei Veränderungen im Gemeinschaftskontext. Denn Veränderungen auf der Organisationsebene gelingen nur, wenn sich – ganz dem Motto der Sozialethik folgend – der*die Einzelne mit ihrer*seiner individuellen Entwicklung in den Gesamtprozess einbringen kann. Größere Veränderungsnotwendigkeiten können eine wirtschaftliche Schiefelage eines Unternehmens sein, ein neues sich eröffnendes Arbeitsfeld für eine Organisation, das ergriffen werden muss, veränderte Anforderungen von außen, etwa Gesetzesänderungen oder auch schlicht ein Generationswechsel in einem Team. Auch der Paradigmenwechsel in der Eingliederungshilfe weg von einem in erster Linie behütenden fürsorgeorientierten Blick hin zu den Ideen von Empowerment, Personenzentrierung und Teilhabe haben gewaltigen Veränderungsbedarf mit sich gebracht.



Gemeinsam Leben gestalten

Wir suchen Menschen, die unsere Lebensgemeinschaft mit uns in die Zukunft führen wollen. Eine gründliche Einarbeitung und behutsame Übergabe liegen uns dabei selbstverständlich am Herzen. Ebenso unterstützen wir die fachliche Fortbildung unserer Mitarbeitenden. Die Vergütung erfolgt in Anlehnung an den TVöD.

Wir suchen ab sofort:

Sozialtherapeut:in für Hausverantwortung (m/w/d)

die oder der – gerne auch als Paar oder Familie – dauerhaft die Verantwortung für eine Hausgemeinschaft mit Menschen mit Hilfebedarf übernehmen möchte. Sie möchten Ihre sozialtherapeutische Erfahrung in eine Lebensgemeinschaft einbringen und sind mit dem anthroposophischen Menschenbild vertraut? Sie wollen Ihre Mitbewohner:innen eigenverantwortlich begleiten und sich in unseren zeitgemäßen Selbstverwaltungsstrukturen für eine zukunftsweisende Gemeinschaft engagieren?

Wir sind gespannt auf Ihre Bewerbung!

Pädagogische Fachkräfte (m/w/d)

zur Unterstützung unserer Hausgemeinschaften bei der Begleitung des Alltags und der Freizeitgestaltung der Bewohner:innen. Sie unterstützen Menschen mit Hilfebedarf bei der Körperpflege, begleiten die Mahlzeiten und hauswirtschaftliche Verrichtungen und übernehmen administrative Aufgaben. Sie sind Heilerziehungspfleger:in, Erzieher:in, Heilpädagog:in, Sozialpädagog:in, Altenpfleger:in, Pflegefachkraft oder haben eine vergleichbare Ausbildung? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung!

Ansprechpartner:

Tobias Raedler,
traedler@gemeinschaft-altenschlirf.de
Müser Straße 1, 36358 Herbstein



Notwendigkeit sichtbar machen: Hier ist eine klare und bildhafte, gemeinsam erarbeitete Diagnose des Ist-Zustandes hilfreich, die möglichst viele Perspektiven einbindet und ein gemeinschaftliches Erkennen und Verstehen von Entwicklungsaufgaben ermöglicht. Dadurch kann differenziert werden zwischen Dingen, die verändert und entwickelt werden wollen und Dingen, die bewusst bleiben sollen und Kontinuität schaffen. Zuweilen ist es aber auch wichtig, deutlich zu machen, welche Risiken im Raum stehen, wenn die Veränderung unterlassen wird.

Sinnvolle Ziele entwickeln: Entwicklungsziele für die Organisation oder Gemeinschaft bedürfen einer klaren Orientierung am Daseinszweck und Sinn des gemeinsamen Arbeitsauftrages. Es sollte klar hervortreten, welche Verbesserung oder welcher Mehrwert durch das Ziel angestrebt werden soll und deutlich werden, dass Hürden und vermeintliche Nachteile überwunden werden können.

Fortschritte ermöglichen und Machbarkeit verdeutlichen: Neben dem großen Entwicklungsbogen gilt es, kurzfristig erreichbare Zwischenschritte zu finden, die die Erfahrung ermöglichen, dass das gemeinsame Vorhaben zu schaffen ist. Für die Beteiligten sollte klar sein, was die anstehende Veränderung für jeden*n bedeutet.

Alle drei Aspekte bedürfen dabei einer unmittelbaren und aufrichtigen Gesprächskultur von Verantwortlichen. Schließlich geht es eben gerade nicht darum, die Menschen in der Organisation zu überreden und zu manipulieren, sondern das übergeordnete Ziel sollte die Befähigung aller sein, sich sinnstiftend mit den eigenen Fähigkeiten in die Weiterentwicklung des gemeinsamen Arbeitsfeldes hineinzu stellen. Entwicklung kann folglich nicht von oben verordnet werden, sondern entsteht durch die Verlebendigung und Anregung von eigenen Impulsen aller Beteiligten. Die Antwort auf die Einstiegsfrage kann daher lauten: «Alles läuft gut, lasst es uns verändern und in die Zukunft tragen.» 



Benjamin Andrae

Geschäftsführer der LebensWerkGemeinschaft gGmbH in Berlin-Brandenburg.
Erzieher und systemischer Organisationsberater. Mitglied im Vorstand von Anthropoi Bundesverband. Dort zuständig u.a. für die Bereiche Sozialpolitik und Mitwirkung.

Ich will mich entspannen

CHRISTOF PISZCZEK arbeitet in der Telefon-Zentrale der Werkstätten Gottessegen in Dortmund. Von seiner Arbeit, die viel Konzentration erfordert, entspannt er sich beim Tai-Chi. Seit fast 7 Jahren besucht er jede Woche einen Tai-Chi-Kurs. Seine Seh-Behinderung ermöglicht es ihm, die Tai-Chi-Bewegungen besonders achtsam auszuführen.

LISA MARIE BALLOSCH arbeitet in der Pappmaché-Werkstatt der Werkstätten Gottessegen. Dort stellt sie Spar-Schweine aus Zeitungen her. Vom Alltag entspannt sie sich bei Spaziergängen im Park und seit neuestem beim Basteln mit Lego-Bausätzen.

Ich will mich entwickeln

MELISSA will in ihrem Leben weiterkommen. Sie arbeitet in den Troxler-Haus Sozialtherapeutische Werkstätten in Wuppertal im Berufsbildungsbereich. Dort gibt es abwechselnd Unterricht und immer wieder verschiedene Vertiefungs- und Praktikumsmöglichkeiten im Hause, so wird sich Melissa nach den zwei Jahren für einen endgültigen Arbeitsplatz entscheiden können.



LISA MARIE BALLOSCH

Ich arbeite in der Pappmaché-Werkstatt der Werkstätten Gottessegen.

Dort stellen wir Spar-Schweine aus Zeitung her. Das macht mir großen Spaß.

SPAZIERENGEHEN UND BAU-SÄTZE

Ich habe in meiner Nähe einen sehr schönen Park, und zur Entspannung gehe ich oft dort spazieren. Und wenn ich nicht im Park bin, dann laufe ich auch gerne durch meinen Stadt-Teil, da ist es sehr ruhig. Ich laufe auch gern durch Straßen, die ich noch nicht kenne. Im Park, er ist etwa 3 Kilometer lang, bin ich eine gute Stunde unterwegs. Ab und zu bleibe ich stehen und mache ein Selfie, dann laufe ich weiter. Die Selfies mache ich mit schönem Hintergrund für mich. Vor dem Spaziergang fühle ich mich angespannt, danach fühle ich mich entspannt und lege mich aufs Sofa und gucke fern. Ich habe auch ein neues Hobby für mich gefunden: Ich mache gerne Lego. Vorher habe ich gerne große Puzzle gelegt. Dann wollte ich was Neues anfangen, und jetzt mache ich Lego. Gerade baue ich einen 950-Teile-Bau-Satz. Ich baue einen Husky, ein Schlitten-Hund.



CHRISTOF PISZCZEK

Ich arbeite in der Telefon-Zentrale der Werkstätten Gottessegen.
Ich beantworte Fragen oder verbinde die Menschen weiter.
Ich bin Werkstatt-Rat.

TAI-CHI UND MUSIK

Ich sehe fast nichts, das ist das Besondere, und trotzdem mache ich Tai-Chi. Seit fast sieben Jahren, ein Mal in der Woche, besuche ich einen Tai-Chi-Kurs als arbeitsbegleitende Maßnahme. Die Bewegungen des Tai-Chi kommen aus dem Kampfsport und unser Meister erklärt, wie wir die Bewegungen machen müssen. Ich kann die Bewegungen inzwischen auswendig. Zu Beginn legen wir die linke Hand auf den Bauchnabel, die rechte Hand darüber, wir schließen die Augen und wir atmen ein paar Mal durch die Nase ein und durch den Mund aus. Unser Lehrer erklärt langsam und kommt auch vorbei und korrigiert die Haltung. Meine Lieblingsfigur ist «Hände in die Wolken», da taucht man mit den Händen wie in die Wolken und Fortgeschrittene verbinden diese Bewegung auch mit einer Seitwärtsbewegung der Füße. Es gibt viele Figuren, zum Beispiel: «Die schöne Weberin» oder «Den Affen abwehren». Am Schluss der Stunde verneigen wir uns. Wir üben beim Tai-Chi Achtsamkeit. Auch im Alltag bin ich achtsamer geworden, ich nehme an der Stimmfarbe eines Menschen wahr, wie es ihm geht. Nach dem Tai-Chi fühle ich mich leicht, als wäre eine Last gelöst. Denn in der Telefon-Zentrale muss ich sehr konzentriert arbeiten und immer freundlich sein. Wenn ich mich zuhause entspannen will, dann höre ich sehr gerne meine Musik; am liebsten Oldies und Schlager.



MELISSA

Bei mir ist es so: Ich will mich entwickeln, um im Leben weiterzukommen. Manchmal muss man neue Schritte machen, um nicht stehen zu bleiben. Wenn ich einen Fehler gemacht habe, dann muss ich mich ja weiterentwickeln, sonst mache ich denselben Fehler immer wieder, immer weiter und weiter. Ich will zum Beispiel lernen, nicht so misstrauisch zu sein oder nicht so schnell aufzugeben, wenn etwas nicht sofort klappt. Ich bin manchmal so ehrgeizig und habe so einen hohen Erwartungsdruck. Ich fordere von mir einfach das Beste. Wenn ich etwas Neues mache, fühle ich mich erst unsicher, weil ich das noch nicht gemacht habe. Dann fällt es mir leichter, wenn ich die Leute kenne, die um mich herum sind. Wenn es mir Spaß macht, bin ich eher motiviert, etwas Neues zu lernen und wenn die Leute nett sind. Ein Hindernis ist zum Beispiel, manchmal ist auch etwas langweilig für mich, im Praktikum oder so, dann fühle ich mich zu wenig gefordert. Das ist zu unspektakulär. Ich habe gerne verschiedene Aufgaben. Da muss ich mich dann durchbeißen. Das ist im Leben ja auch manchmal so, und hinterher ist man stolz, weil man weiß, man hat es trotzdem geschafft. Ich hatte früher immer die Hoffnung, dass es irgendwo jemanden gibt, der an mich glaubt und von mir überzeugt ist. Aber das ist halt wie ein Pendel. Manchmal muss man sich auch aus etwas wieder rausboxen, dass man nicht aufgibt. Es gibt in jedem Leben immer Schatten- und Sonnenseiten, auch wenn es oft eine Kleinigkeit ist, wie ein nettes Lächeln. Es sind oft die kleinen Dinge, die einen glücklich machen. Daran will ich festhalten.



Möchten Sie für 2022 eine Schreibwerkstatt in Ihrer Lebensgemeinschaft einladen? Nehmen Sie gerne Kontakt mit mir auf!

Das mittelpunkt-Projekt von Anthropoi Selbsthilfe wird gefördert durch die Stiftung Lauenstein.



Ihre Ingeborg Woitsch
030-84419285
woitsch@anthropoi-selbsthilfe.de
www.anthropoi-selbsthilfe.de

Werkstatt-Rat! Ein wichtiges Amt.

Von Sandra Bösebeck

Jede Werkstatt wählt alle 4 Jahre den Werkstatt-Rat. Doch was ist ein Werkstatt-Rat eigentlich?

Welche Aufgaben hat der Werkstatt-Rat?

Bei welchen Themen hilft der Werkstatt-Rat den Werkstatt-Beschäftigten?

Und wer hilft eigentlich dem Werkstatt-Rat bei seiner Arbeit?

Eine Werkstatt-Rätin berichtet

«Ich bin Werkstatt-Rätin, weil ich für meine Kolleg*innen in der Werkstatt da sein möchte», sagt Vanessa Timmer.

Vanessa Timmer war von 2017 bis 2021 Werkstatt-Rätin der Werkstätten Gottesseggen in Dortmund.

Alle 4 Jahre werden die Werkstatt-Räte neu gewählt. Ende 2021 war es wieder so weit.

Die Neu-Wahlen der Werkstatt-Räte fanden im September 2021 statt.

Vanessa Timmer hatte sich wieder als Kandidatin aufstellen lassen. Und sie wurde wiedergewählt.

Vanessa Timmer ist nun für 4 weitere Jahre Werkstatt-Rätin.



EINFACHE SPRACHE



TEXT HÖREN

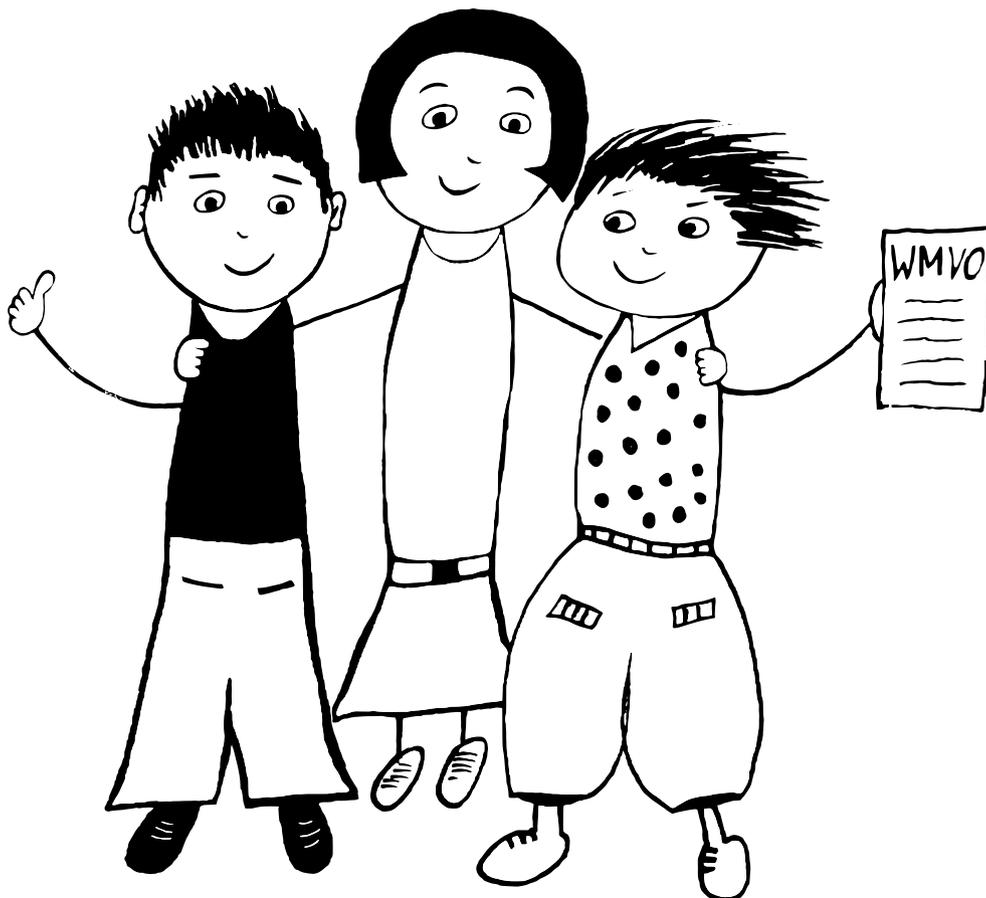


Illustration: Ingeborg Woitsch

Als Werkstatt-Rätin möchte Vanessa Timmer die Interessen ihrer Kolleg*innen vertreten. Vanessa möchte helfen. Doch was genau heißt das für Werkstatt-Räte?

Die Aufgaben des Werkstatt-Rates:

Der Werkstatt-Rat ist vor allem für die Beschäftigten der Werkstatt da. Er kümmert sich, dass die Interessen der Werkstatt-Beschäftigten gut vertreten werden. Der Werkstatt-Rat passt auf, dass die Gesetze und Regeln eingehalten werden. Die Einhaltung von Gesetzen und Regeln zu Themen wie zum Beispiel:

- Arbeits-Zeiten
- Pausen-Zeiten
- Weiter-Bildungen für die Arbeit
- Weiter-Bildungen für die persönliche Entwicklung
- Urlaub
- Entgelt
- Mutter-Schutz (wenn Beschäftigte schwanger sind)
- Eltern-Zeit (wenn Beschäftigte Eltern werden)
- Guter Umgang mit persönlichen Daten von Beschäftigten

Bei all diesen Themen soll der Werkstatt-Rat seine Kolleg*innen unterstützen. Das sind viele Themen. Und diese Themen sind oft schwer zu verstehen.

Die Werkstätten-Mitwirkungs-Verordnung, kurz WMVO. Alle Gesetze und Regeln, auf die der Werkstatt-Rat aufpassen muss, stehen in der Werkstätten-Mitwirkungs-Verordnung, kurz: WMVO.

Die WMVO gilt für alle Werkstätten. Sie regelt, wo die Werkstatt-Räte mitwirken und mitbestimmen. Sie gilt für Werkstatt-Beschäftigte. Also für alle Männer und Frauen mit Assistenzbedarf, die in einer Werkstatt arbeiten.

Unterstützung für den Werkstatt-Rat?

Die Werkstatt muss dem Werkstatt-Rat eine Vertrauens-Person zur Seite stellen. Die Vertrauens-Person unterstützt den Werkstatt-Rat. Die Vertrauens-Person kann jemand aus der Werkstatt sein. Oder jemand von außerhalb der Werk-

statt. Der Werkstatt-Rat entscheidet, wer die Vertrauens-Person ist.

Weiterbildung für den Werkstatt-Rat.

Werkstatt-Räte brauchen auch Fähigkeiten und Fertigkeiten, um ihr Amt als Werkstatt-Rat gut ausüben zu können. Deshalb haben Werkstatt-Räte einen Anspruch auf Weiterbildung. Mit einer guten Ausbildung können Werkstatt-Räte gut für ihre Kolleg*innen da sein. Sie können dann die Meinung und Interessen ihrer Kolleg*innen bei der Werkstatt-Leitung besser vertreten.

Folgende Tage auf Weiter-Bildung stehen Werkstatt-Räten laut WMVO zu:

Ist ein Werkstatt-Rat Mitglied das erste Mal gewählt worden: 20 Tage für Weiter-Bildung in 4 Jahren Amts-Zeit.

Ist ein Werkstatt-Rat Mitglied wiedergewählt worden: 15 Tage Weiter-Bildung in 4 Jahren Amts-Zeit.

Die Kosten für die Weiter-Bildungen bezahlt die Werkstatt. Jede Werkstatt bekommt dafür vom Kosten-Träger ein Budget, also einen bestimmten Geld-Betrag. Dieser Geld-Betrag ist abhängig von der Größe der Werkstatt. Je mehr Beschäftigte in der Werkstatt arbeiten, desto mehr Mitglieder hat der Werkstatt-Rat. So wird die Arbeit auf viele Schultern verteilt.

Vernetzung stärkt und fördert das Gemeinschafts-Gefühl.

Eine Weiter-Bildung ist eine gute Möglichkeit, sich mit anderen Werkstatt-Räten aus anderen Werkstätten auszutauschen. Man kann voneinander lernen. Man kann Erfahrungen austauschen. Und sich gegenseitig Tipps für die Werkstatt-Rat-Arbeit geben. Man kann sich also ein Netz-Werk aufbauen. Man kann sich vernetzen. Gemeinsam ist man stärker.

Schlusswort einer Werkstatt-Rätin:

Vanessa Timmer ist gerne Werkstatt-Rätin. Auch wenn die Arbeit mal anstrengend ist, sie nimmt ihr Amt sehr ernst. Denn Vanessa Timmer weiß, wie wichtig dieses Amt ist und freut sich auf die kommenden 4 Jahre. 



<https://bit.ly/3peubGg>

Ein Teil meines Lebens

Das Gespräch mit Ralf Gorski führte Ingeborg Woitsch

Ralf Gorski ist krisenerprobt. Eine Anpassungsfähigkeit an plötzliche Veränderungen hat er schon als Junge gelernt. Er erkennt heute für seine biografische Entwicklung zahlreiche Vorteile darin, der Bruder einer Schwester mit Assistenzbedarf zu sein. Ralf Gorski ist Rechtsanwalt. Er ist 50 Jahre alt und lebt in der Nordeifel. Seine zwei Jahre ältere Schwester lebt in der Camphill Lebensgemeinschaft Lehenhof am Bodensee.

Unser Familienleben bewegte sich stets außerhalb der bürgerlichen Normalität.

Es gab Abläufe und Besonderheiten, die es in den Familien von Freunden und Bekannten nicht gab. Jederzeit konnten sich Pläne für den Tag oder die Woche ändern. Wenn meine Schwester einen Anfall erlitt, sich erschrak oder aufregte, musste schon einmal die Fahrt in den Urlaub verschoben, ein Verwandtschaftsbesuch abgesagt oder der Tagesablauf insgesamt angepasst werden. Die Sorge, die Aufregung und zum Teil auch die Ratlosigkeit unserer Eltern waren greifbar. Als Bruder musste ich mich da entsprechend einsortieren. Handlungsalternativen für meine Eltern bestanden auch aus heutiger Sicht nicht. Meine Mutter hat sich seinerzeit sehr dafür eingesetzt, dass wir eine Familientherapie begannen. Das war für uns ein Glücksfall. Diese Therapie hat uns als Familie gestärkt und wieder näher zusammengebracht.

Es fällt mir heute verhältnismäßig leicht, die Gefühlslage und Motivation von Menschen zu begreifen.

Da das Hauptaugenmerk meiner Eltern oft auf meiner Schwester lag, hatte ich die Freiheit, <unbeobachtet> Interessen zu entwickeln und Entscheidungen für mein Leben zu treffen. Ich war mit 16 Jahren Jugendgruppen-Leiter, fast durchgängig Klassen- bzw. Stufensprecher und tätig in den Vorständen von Vereinen. Die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen und in dieser Funktion auch wahrgenommen zu werden, hat mich stets angezogen.

Ich habe von klein auf lernen dürfen, mich auf Veränderungen schnell und effektiv einzustellen. Das Zusammenleben mit meiner Schwester hat meine Empathie für Mitmenschen gefördert. In meinem Beruf als Rechtsanwalt ist die Fähigkeit, die Gefühlslage und Motivation von Menschen zu begreifen für die Erarbeitung von Problemlösungen äußerst hilfreich. Privat habe ich mich nicht für das klassische

Modell «Familie mit Kindern» entschieden. Geschwister von Menschen mit Assistenzbedarf bleiben überdurchschnittlich oft kinderlos, da eben dieses Modell auch als schwierig und mitunter schambesetzt erlebt wurde.

Meine Schwester ist ein unverzichtbarer Teil meines Lebens.

Heute fühle ich mich meiner Schwester tief emotional verbunden. Sie ist ein Teil von mir und meinem Leben. Ich freue mich, wenn sie mich an ihrem Leben teilhaben lässt. Ich möchte wissen, was sie bewegt und wie es ihr geht. Meine Schwester vertraut mir und hat Spaß an unseren Gesprächen. Wir lachen viel zusammen. Vor dem Hintergrund der autistischen Züge meiner Schwester ist das eine großartige Beziehung.

Ich habe vor ein, zwei Jahren die rechtliche Betreuung für meine Schwester von meiner Tante, die am Bodensee lebt, übernommen. Sie war, wie viele Angehörige, durch die Neuerungen des BTHG völlig überfordert. Die Betreuung muss für wohlwollende Menschen ohne über Spezialwissen zu verfügen führbar sein. Immer mehr Angehörige ziehen sich aus der Betreuung zurück, weil sie Angst haben, aus Unwissenheit einen Schaden anzurichten. Es stehen aber in keinem Gerichtsbezirk ausreichend viele Berufsbetreuer*innen zur Verfügung. Hier braucht es Reformen. 



Ich liebe Dich, meine Schwester

Das Gespräch mit Miriam Bräuer führte Ingeborg Woitsch

Miriam Bräuer ist 30 Jahre alt. Sie lebt in Travemünde. Sie arbeitet als Geistesheilerin: Wie kommt man in die Selbstheilung? Miriam Bräuer blickt auf ihre Geschwister-Biografie zurück. Mit ihrer vier Jahre älteren Schwester mit Assistenzbedarf verbindet sie ein großes Gefühlsspektrum.



Was unterscheidet mich von anderen Schwestern?

Meine Schwester hat starke Epilepsie, verbunden mit körperlichen und kognitiven Einschränkungen. Sie erlitt als Kind mehrere Anfälle am Tag. Sie war viele Monate im Krankenhaus. Das hieß, die ganze Familie fuhr jedes Wochenende ins Krankenhaus. In der Schule wurde montags vom Wochenende erzählt. Ich dachte mir auf den Autofahrten vom Krankenhaus eine Geschichte aus. Es war mir unangenehm, immer das Gleiche zu erzählen, da ich bereits von Mitschülern meiner Schwester wegen geärgert wurde.

Meine Schwester schaffte es immer, alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Sobald meine Eltern versprachen, mit mir etwas zu unternehmen, prompt kam ein Anfall und alle mussten zuhause bleiben. Das hat bei mir zu einer starken Ablehnung geführt. Ich sagte damals: Ich hasse meine Schwester. Und ich wollte, dass sie stirbt. Ich habe damals alle Enttäuschungen und alle Wut stumm in mich hineingefressen. Als ich 21 Jahre alt war, schrieb ich meine Erlebnisse auf. Diese 60 Seiten habe ich meinen Eltern vor die Nase geknallt. Meine

Eltern traf das, was sie da gelesen haben, sehr. Sie wussten das alles nicht.

Geschwisterseminare machen Sinn!

In der Einrichtung meiner Schwester, in der Franziskus Lebens- und Arbeitsgemeinschaft in Hamburg, gab es 2019 ein Geschwistertreffen. Dort rührten einige Geschwister die Werbetrommel für das Geschwisterseminar bei Christiane Döring. Da habe ich mich angemeldet und bin sehr nervös hingefahren. Während der großen Vorstellungsrunde fand ich mich aber in all den geschilderten Erfahrungen wieder. Ich erlebte: Ich bin gar nicht allein mit meinen Gefühlen, ich drücke sie nur ein bisschen krasser aus als die anderen. Was mich selbst in der Einstellung zu meiner Schwester zum Umdenken brachte, war die Wahrnehmung, dass manche psychisch durch die besondere Geschwistersituation sehr belastet waren.

Ich habe für mich «Mind Changing»-Strategien erprobt.

Ich habe versucht, mir positive Aspekte in Bezug auf meine Schwester hervorzuheben. Ich war als Kind einfach überfordert. Als ich vier oder fünf Jahre alt war, sagte meine Mutter einmal zu mir: «Wenn wir einmal nicht mehr sind, musst Du Dich um Deine Schwester kümmern.» Daraufhin hatte ich starke Verlustängste um meine Eltern, denn ich dachte, wenn sie sterben, muss ich mich um meine Schwester kümmern.

Heute bin ich mit meiner Schwester auch auf anderen Ebenen verbunden.

Meine Schwester hat eine hohe emotionale Intelligenz. Sie hat mich immer abgöttisch geliebt, egal wie sehr ich sie abgelehnt oder geärgert habe. Ihr Satz war und ist es heute noch: «Ich liebe Dich, meine Schwester.» Heute verbindet uns die Gabe, feinstoffliche Energien wahrzunehmen. Wir verstehen uns ohne große Worte, auch über die Telepathie. Die Gefühle zu meiner Schwester haben sich stark zum Positiven verändert. 

Der große Bruder

Das Gespräch mit Christoph Blendinger führte Ingeborg Woitsch

Sein eineinhalb Jahre älterer Bruder Michael, der Erstgeborene in der Familie Blendinger, kam mit einer Behinderung auf die Welt, die allerdings erst auffiel als Christoph Blendinger seinen Bruder in der Entwicklung überholte. Christoph Blendinger ist heute 60 Jahre alt, hat zwei erwachsene Kinder. Seit 2020 ist er der rechtliche Betreuer seines Bruders Michael, der bereits über 40 Jahre in der Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof lebt.

De facto war ich der «große Bruder».

Mit meinem Bruder Michael hatte ich nie ein Konkurrenzverhältnis, im Vordergrund stand Solidarität. De facto war ich der «große Bruder», obwohl ich jünger bin. Wir sind insgesamt vier Geschwister, drei Brüder und eine Schwester. Mir fällt heute auf, wie mutig meine Eltern damals waren, als sie nach dem ersten Kind, das mit einer Behinderung zur Welt kam, noch drei weitere Kinder bekommen haben. Meine Eltern haben viel Energie in die Förderung von Michael gesteckt, aber auch in das Ausbalancieren zwischen den Geschwistern. Ich habe zu Kinderzeiten eng mit Michael zusammengelebt, bis zu meinem 12. Lebensjahr haben wir uns ein Zimmer geteilt.

Ich habe durch die Kindheit mit einem besonderen Bruder vielleicht ein ausgeprägteres Sensorium für Schwächen und Stärken entwickelt. Was kann jemand, obwohl man es ihm nicht auf den ersten Blick ansieht? Wo ist jemand überfordert, obwohl er souverän wirkt?

Ich hatte Michael auch als Vorbild.

Als wegen eines beruflich bedingten Ortswechsels unseres Vaters für mich im Alter von 16 Jahren die Frage aufkam, ob ich in ein Internat gehe, hätte ich mich ohne die positive Entwicklung, die Michael in seinem Internat genommen hatte, vielleicht nicht darauf eingelassen. Vor allem die damals eher unbewusst wahrgenommene Haltung unserer Eltern «Wir lieben, unterstützen und fördern Euch – und das geht auch, wenn Ihr nicht jeden Tag bei uns am Mittagstisch sitzt», habe ich konkret bei Michael erlebt. Dass er im Internat lebte, hatte nie etwas mit Abschieben zu tun.

Heute bin ich vor allem Gesprächspartner und Unterstützer für Michael.

Ich ermögliche ihm Erfahrungen, die in seinem Alltag nicht ohne Weiteres vorkommen und wo wir Spaß haben. Im ver-



Foto: Privat

gangenen Jahr war ein Höhepunkt der gemeinsame Flug mit dem Zeppelin über den Bodensee. Ich bin seit dem Tod unseres Vaters vor elf Jahren für Michael wichtiger geworden. Und jetzt, da unsere Mutter älter wird, verbringe ich bei Besuchen und Unternehmungen mehr Zeit mit Michael als früher – was mir natürlich leichter fällt, seit meine Kinder aus dem Haus sind.

Die Vorbereitung der Betreuungsaufgabe war zeitintensiv.

Ich habe die Betreuung für Michael von unserer Mutter übernommen. Diese Übergabe – das Loslassen und die Aufarbeitung der Unterlagen – hat viele Gespräche und viel Zeit in Anspruch genommen. Als rechtlicher Betreuer ist mir sehr an neutralen Beratungsangeboten gelegen, nicht nur an den oft interessengesteuerten Auskünften durch die Gerichte oder Kostenträger. Die Ausgestaltung des BTHG, vor allem mit dem Gesamtplanverfahren, erlebe ich als sehr vorläufig und öfter auch mit unerschwinglichem Finanzierungsvorbehalt. Hier sehe ich für mich und alle gesetzlichen Betreuer in den nächsten Jahren eine zunehmende Verantwortung entstehen. 

Bin ich zufrieden?

Von Karen Riemann

Die Persönliche Zukunftsplanung (PZP) unterstützt Menschen, über ihre Zukunft nachzudenken, individuelle Ziele zu formulieren und diese mit anderen Menschen Schritt für Schritt umzusetzen. Karen Riemann begleitet als Heilpädagogin im Rahmen ambulanter Eingliederungshilfe Menschen mit Assistenzbedarf auf ihrem Weg. Persönliche Zukunftsplanung bietet spannende Fragestellungen – nicht nur für Menschen mit Assistenzbedarf. PZP kann für alle Menschen hilfreich sein.

Die eigene Zukunft planen

Einzelne Methoden der Persönlichen Zukunftsplanung kenne ich seit längerem und nutze sie auch im Alltag mit und für meine Klient*innen. Als wir 2021 im Fachbereich LebensOrte von Anthropoi Bundesverband die Jahrestagung «Mit oder nach Corona – wie ich mein Leben, meine Zukunft gestalten will» (tagungzuhaus.de) vorbereiteten, stieß ich erneut auf die Ideen der Persönlichen Zukunftsplanung. Mir war insbesondere das «Corona-Arbeitsblatt» (Wunschwege Hamburg) aufgefallen.

Mich interessiert der Ansatz der PZP gerade auch, nachdem PZP im Sinne des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) eine anerkannte Leistung im Sinne von Personenzentrierung, Assistenz, Teilhabeplanung sein kann. Zudem hält das BTHG im § 78 ausdrücklich die Möglichkeit vor, Leistungen im Sinne einer Unterstützung bei «persönlicher Lebensplanung» zu erbringen. So habe ich mich im Sommer 2021 entschieden, eine Weiterbildung in Persönlicher Zukunftsplanung zu machen. Schnell merkte ich, dass die aufkommenden Fragen nicht nur Menschen mit Assistenzbedarf herausfordern.

Gute Fragen – nächste Frage!

Schon nach den ersten Bausteinen der Weiterbildung ist mir klar: Bevor ich Persönliche Zukunftsplanung anbiete oder mit Klient*innen nutze, muss ich mir selbst die Fragen, die die PZP anregt, stellen. Bin ich mit mir und der Welt zufrieden, so wie es jetzt ist? Die Kernfrage für mich ist: Will ich einfach nur sein oder mich (weiter-)entwickeln, Neues ausprobieren und lernen? Beide Einstellungen sind berechtigt! Beide Haltungen sind Seiten des Mensch-Seins. Vielleicht sind Menschen letztlich doch Wesen, die sich entwickeln wollen? Denn einfach sein ist nämlich gar nicht leicht: Oft ist man (meist unbewusst) unzufrieden. Oder es

stehen Veränderungen an, das Schulende, eine Wohn- oder Arbeitssituation ändern sich, ob erwünscht oder nicht. Wie kann ich mir über meine aktuelle Situation, meine persönlichen Wünsche und Zukunftsideen klarer werden?

Sich selbst auf die Spur kommen.

Persönliche Zukunftsplanung ist dabei ein hilfreiches Mittel! Mit einfachen Aufgabe- und Fragestellungen hilft sie, eigenen Stärken, Fähigkeiten, Talenten oder Träumen, Wünschen und leitenden Idealen auf die Spur zu kommen. Mit unterschiedlichen Mitteln wie gut strukturierten Arbeitsblättern oder Methoden wie «Persönliche Lagebesprechung» gibt sie vielfältige Anregungen und Entscheidungsstrukturen, um die eigene Lebenssituation und die aktuell empfundene Lebensqualität einzuschätzen. Sie bietet Entwicklungsraum an, da nachgefragt wird, in welchen konkreten Lebensfragen Änderungen angestrebt werden. Antworten lassen sich entweder allein und selbstständig oder mit Unterstützer*innen finden. Dabei gilt es zu üben bzw. zu lernen, weitgehend selbstbestimmt zu entscheiden. Wichtig ist die personenzentrierte Haltung, die dieser Methode zugrunde liegt – der planende Mensch steht im Mittelpunkt, sie oder er ist gefragt! Auch die kleinen «Mini-Methoden» fordern immer wieder zu subjektiver Einschätzung auf, die um den wertschätzenden Blick von außen ergänzt wird. Ein Beispiel für eine Mini-Methode sind die beiden Fragerichtungen: «Was ist NN wichtig? – Was ist für NN wichtig?».

Drei Dinge, die ich an Dir schätze.

Welche Instrumente für die Planung sinnvollerweise eingesetzt werden, liegt am Anlass, bzw. an der eigenen Lebenssituation. Als Einstieg in Persönliche Zukunftsplanung eignet sich beispielsweise «Die Seite über mich» mit drei Aussagen über «Was mir wichtig ist», «Wie man mich am besten unter-



Einige der Instrumente zeigt das Schaubild von Wiebke Kühl

stützen kann» und «Was andere an mir schätzen». Sie lässt sich mit Hilfe einer entsprechenden Mustervorlage oder auch frei gestalten. Interessante Erfahrungen erschlossen sich mir auf der Suche nach der Antwort zur dritten Frage. Bei der Beantwortung helfen «Drei Dinge, die ich an dir schätze»-Karten, mit denen Menschen im Sozialraum um Rückmeldung gebeten werden. Geht es um größere lebensentscheidende Fragen, helfen andere Werkzeuge wie MAPS (Making Action Plans – Aktionspläne machen, map: engl. Landkarte), PATH (Planning Alternative Tomorrows with Hope – ein anderes Morgen mit Hoffnung planen, path: engl. Weg), oder «Zukunftsfeste» (ausführliches Planungstreffen mit eingeladenen Gästen), die einer guten Vorbereitung, Moderation und professionellen Durchführung bedürfen. Sie geben Gesprächsstrukturen vor, die Menschen mit und ohne Assistenzbedarf helfen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Am Ende stehen Entscheidungen der Beteiligten, wie es weitergehen kann und soll, je nachdem werden Aktionspläne erstellt und idealerweise auch noch Agent*innen gefunden, die den weiteren Prozess unterstützen. Persönliche Zukunftsplanung kann also in Situationen wie Wendepunkten in der eigenen Biografie zu konkreten weiterführenden Schritten verhelfen. Genauso kann sie aber im Vorfeld der Erstellung von Hilfeplänen nützlich sein, um Ressourcen, Unterstützungswünsche sowie Bedarfe und Bedürfnisse zu entdecken. Was kann ich, was will ich jetzt, morgen und in Zukunft? Will ich Zukunft erwarten, abwarten oder gestalten und ihr aktiv gestaltend entgegengehen?

Ihr Wunsch in 3–6 Wörtern?

Eine offene Frage ist – und das nach meiner persönlichen Erfahrung nicht nur für Menschen mit Assistenzbedarf! – wieviel und welche Unterstützung ich auf dem Weg benötige. Hilfreich können Unterstützerteams, wohlwollend zuhörende Menschen, aber auch Mini-Methoden wie WOOP sein. Die Methode WOOP bedeutet: Wish-Outcome-Obstacle-Plan (Wunsch-Ergebnis-Hindernis-Plan). Notieren Sie Ihren Wunsch in 3–6 Wörtern – Was wäre das schönste Ergebnis? – Was ist Ihr wichtigstes, inneres Hindernis, das Ihnen im Weg steht? – Nennen Sie eine Handlung, die Sie tun können oder einen Gedanken, den Sie sich sagen können, um Ihr Hindernis zu überwinden.

Mehr empfehlenswertes Vorbereitungs- oder Übungsmaterial für die Entdeckungsreise in meine Zukunft habe ich beim Netzwerk Persönliche Zukunftsplanung oder in der Neuauflage des Klassikers «I want my dream» von Stefan Doose gefunden! 🌈

persoenliche-zukunftspanung.eu



Karen Riemann

Heilpädagogin. Seit 2012 Sprecherin des Fachbereiches LebensOrte. Der Fachbereich ist im Anthropoi Bundesverband ein Forum der Mitgliedseinrichtungen mit Angeboten für besondere und ambulante Wohnformen. Kontakt: lebensorte@anthropoi.de

Sexualität als Erfahrungsraum

Von Doris Schäfer

Die UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) hat das Recht auf Sexualität und Partnerschaft fest verankert. Sexualität ist verknüpft mit menschlichen Grundbedürfnissen wie der Sehnsucht nach Kontakt, nach Intimität, Lust, Zärtlichkeit und Liebe. Auch das Grundgesetz schreibt im Artikel 2 das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit fest. Aber welche Erfahrungen dürfen Menschen mit Assistenzbedarf (insbesondere in besonderen Wohnformen) machen, um sich in ihrer Sexualität frei entwickeln zu können?

Kleiner Ausflug in die eigene Biografie.

Zu Anfang möchte ich Sie einladen, einen kleinen Ausflug in die eigene Biografie vorzunehmen. Wie konnten Sie die ersten Schritte in die Sexualität unternehmen? War die eigene Aufklärung geprägt von eher ängstlichen Aussagen oder eher von Eltern der 60er Jahre Flower-Power-Zeit? Wie haben Sie Informationen bekommen, um sich zu entwickeln? Der Austausch mit Peer-Groups und die ein oder andere Zeitung spielte (zumindest in meiner Generation) eine große Rolle. Ebenso war es wichtig, eigene Erfahrungen machen zu dürfen. Auch scheitern zu dürfen, war im Rückblick wichtig. Nun zu den Menschen mit Assistenzbedarf. Welche Erfahrungen dürfen sie machen, um sich in ihrer Sexualität frei entwickeln zu können? Die UN-Behindertenrechtskonvention hat dies fest verankert, aber wie ist dies umsetzbar? Der Umgang mit dem Thema Sexualität ist oft schwierig. Schaut man auf die Biografien der Menschen mit Assistenzbedarf, so erkennt man schnell, dass die Möglichkeiten auf sexuelle Selbstbestimmung eingeschränkt sind.

Aufklärung ist das Wichtigste.

Individuelle Aufklärung ist neben der schulischen Aufklärung für die persönliche Entwicklung wichtig. Jeder Mensch hat eigene Vorstellungen von seinen Bedürfnissen. Die psychosexuelle Entwicklung spielt eine große Rolle. Die verschiedenen Phasen (orale, anale und ödipale Phase) sind wichtig für den Erwerb der Geschlechteridentität. Bereits in diesen Phasen haben Menschen mit Assistenzbedarf viel Kontakt zu



Therapeut*innen und Ärzt*innen, sie haben weniger Kontakte zu Gleichaltrigen. Die Latenzphase vor der Pubertät, in der die gleichgeschlechtlichen Freund*innen eine große Rolle spielen und ebenso die Neckereien zum Gegengeschlecht, ist meist nur eingeschränkt möglich. Bereits da sollte eine altersgerechte Aufklärung stattfinden. Die Vorpubertät und Pubertät mit allen ihren Veränderungen und der Ablösung von den Eltern, die durch Peer-Groups ersetzt werden, findet, wenn überhaupt, nur sehr spärlich statt. Der Austausch von ersten Verliebtheiten in der Clique fehlt oft. Um diese überhaupt zu erkennen und verbal oder nonverbal zu äußern, bedarf es der Fähigkeit, den eigenen Körper zu verstehen und lieben zu lernen. Doch wie ist das so möglich?

Den eigenen und den gegengeschlechtlichen Körper theoretisch zu erkunden, wird in den Aufklärungskursen immer wieder mit großem Interesse verfolgt. Genaue Bezeichnungen der Geschlechtsteile sind dabei sehr wichtig, um eine

einheitliche Kommunikation zu finden. Die Vielfalt von Sexualität zu erforschen und kennenzulernen, spielt ebenfalls eine große Rolle, um zu erkennen, dass es unterschiedliche sexuelle Orientierungen und unterschiedliche Paarformatio- nen gibt. In der heutigen Zeit ist Offenheit gegenüber den verschiedensten sexuellen Gesinnungen wichtig für die freie Entfaltung von Menschen mit Assistenzbedarf. Was erlaubt und was verboten ist, muss klar kommuniziert werden. Aufklärung ist auch eine Prävention gegen sexuelle Übergriffe.

Erwachsene Menschen mit Assistenzbedarf sind Expert*innen für ihre Sexualität.

Menschen mit Assistenzbedarf müssen so leben können, dass unabhängig von ihrer gewählten Wohnform, Bedingungen geschaffen werden, in denen sie sich ihre eigenen sexuellen Bedürfnisse und Wünsche, abgestimmt auf ihre individuellen Möglichkeiten, erfüllen können. Natürlich ist es nicht jedem Betreuer oder jeder gesetzlichen Vertreterin gegeben, über dieses Thema zu reden. Es ist jedoch gesetzlich verankert, dem Thema Sexualität Raum zu gewähren. Mir ist klar, dass es schwer ist, sich vorzustellen, wie das eigene Kind mit Assistenzbedarf seine/ihre Sexualität auslebt. Ich kann mir ja auch nicht vorstellen, dass meine Eltern eine gelebte Sexualität haben und dennoch, ohne sie wäre ich nicht auf dieser Welt. Deshalb brauchen Menschen mit Assistenzbedarf in ihrem direkten, persönlichen Umfeld Offenheit und unterstützende Begleitung, damit sie ihren eigenen Weg ihrer sexuellen Entwicklung finden können.

Wenn man sich in die Lage eines Bewohners bzw. einer Bewohnerin einer besonderen Wohnform versetzt, mit allem was dazugehört, wird einem schnell bewusst, welche Hürden und Barrieren hinsichtlich einer Entfaltung der persönlichen Sexualität zu überwinden sind. Nehmen wir als Beispiel einen Bewohner mittleren Alters: Die Unterbringung erfolgte in den Kinder- und Jugendeinrichtungen oft im Doppelzimmer. Weiter geht es mit Aufklärungsunterricht in der Schule, der nicht oder nur bedingt stattgefunden hat. Der Austausch in Peer-Groups über sexuelle Fragen konnte häufig nicht erfolgen. In der Pflege wurde und wird tagtäglich, oft mehrmals, in den Intimbereich eingegriffen, wenn der Betroffene die Intimpflege nicht selbst leisten kann. Auch heute noch lässt die personelle Situation es oft nicht zu, dass der Pflegende gleichgeschlechtlich ist. Der Zugang zu Infomaterial für sexuelle Aufklärung ist oft nicht vorhanden.

Weiter geht es mit der freien Wahl eines Partners: Die Bewohner*innen haben oft wenig bis keine Möglichkeiten, außerhalb ihres unmittelbaren Umfeldes andere Leute kennenzulernen. Wenn sie spontan am Abend in eine Kneipe



Karikatur von Phil Hubbe

oder Disco möchten, ist dies aus organisatorischen Gründen oft nicht machbar. Menschen mit Assistenzbedarf können in den meisten Fällen nicht frei und spontan wählen, wann sie wo hingehen möchten. Jetzt kommt womöglich noch ein Rollstuhl hinzu. Überlegungen, an welchen Orten eine Barrierefreiheit gewährleistet ist, schließen sich an! Ich bin mit meiner Aufzählung noch lange nicht am Ende. Auch die Betreuer*innen können als eine Hürde betrachtet werden. Im Umgang mit der sexuellen Selbstbestimmung spielen sie eine wichtige Rolle. Nicht alle Betreuer*innen sind diesem Thema offen gegenüber. Sie müssen dies auch nicht sein. Jede*r hat das Recht, anhand seiner Biografie Themen abzulehnen. Man sollte es nur mitteilen können, anstatt den zu betreuenden Personen Verbote aufzuerlegen. Sexualität darf nicht davon abhängig sein, wer gerade im Dienst ist. Bei meiner letzten Fortbildung wurden folgende Hindernisse genannt: Personalmangel, zu wenig geschultes Personal, die Frage, wer deckt etwaige Kosten ab, die Angst, «schlafende Hunde» zu wecken sowie Überlastung: «Müssen wir uns auch noch mit diesem Thema auseinandersetzen!»

Auch Angehörige und gesetzliche Vertreter*innen könnten eine Hürde sein. Es ist wichtig, eine offene Gesprächskultur zu pflegen, um die Rechte der Bewohner und Bewohnerinnen gegenüber den Angehörigen und gesetzlichen Betreuern und Betreuerinnen zu vertreten. Dringend erforderlich ist es, aktiv das Gespräch mit allen Beteiligten zu suchen. Also mit Angehörigen, gesetzlichen Betreuer*innen, Betreuer*innen der Einrichtung und natürlich den Bewohner*innen selbst. Im besten Fall gibt es vor Ort eine Beraterin oder einen Berater für Aufklärung und Sexualität.

Sexuelle Selbstbestimmung sollte ein selbstverständlicher Bestandteil der Einrichtungskultur sein.

So, nun sind die persönlichen Werte und Normen, sowie einige Hürden ausgeräumt. Jetzt können wir unbefangen die sexuelle Selbstbestimmung zusammen mit den Menschen mit Assistenzbedarf angehen. Zunächst sind Aufklärungs-Kurse für die Bewohner*innen in regelmäßigen Abständen eine gute Voraussetzung, um Normalität für dieses Thema zu schaffen. Es sind eine Beratungsstelle für individuelle Fragen einzurichten und Paarbegleitung anzubieten. Aufklärung über die sexuelle Vielfalt ist zu gestalten. Dabei wäre zu beachten, dass die Art der Aufklärung auch mit den kognitiven Fähigkeiten der zu beratenden Menschen einhergeht. Dementsprechend sollte auch der Zugang zu entsprechenden Materialien, wie z.B. Aufklärungs-Büchern, Filmen, Zugang zu themenspezifischen Informationen usw. ermöglicht werden. Die Gesetze schreiben uns genau vor, welche Aufgaben von Fachkräften begleitet werden dürfen und welche von Sexu-

albegleiter*innen oder Sexualassistent*innen. Die passive Begleitung kann von Betreuer*innen geleistet werden, z. B. Aufklärung, gemeinsam Termine planen, Infomaterial zur Verfügung stellen und Atmosphäre schaffen. Speziell ausgebildete Sexualbegleiter*innen und Sexualassistent*innen dürfen aktiv wirken.

Nun möchte ich mich bedanken, dass ich diesen Artikel schreiben durfte. Seit meiner Ausbildung liegt mir das Thema sehr am Herzen, aber es gibt noch viel zu tun. Zusammen mit Astrid Winkelmann unterrichte ich an der Fachschule für Sozialwesen, am Campus am Park, rund um dieses Thema.

Wir haben die Hoffnung, dadurch der Umsetzung der Rechte von Menschen mit Assistenzbedarf gerecht zu werden. 

Broschüren und DVDs zu Liebe und Sexualität auf der Webseite von profamilia:



Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung stellt folgende Broschüre zur Verfügung:

Konzept «Sexualaufklärung von Menschen mit Beeinträchtigungen»



Ratgeber:

Erik Bosch, Ellen Suykerbuyk: «Aufklärung – Die Kunst der Vermittlung: Methodik der sexuellen Aufklärung für Menschen mit geistiger Behinderung.»

ISBN 978-3-7799-2064-9

Gerhard Grunick, Nicola J. Maier-Michalitsch: «Leben pur – Liebe – Nähe – Sexualität: Bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen.»

ISBN 978-3-910095-83-0

Kurzfilm über Sexualbegleitung auf BR 24 vom 21. Dezember 21
«Sexualbegleitung: Mehr als nur eine Dienstleistung».



Doris Schäfer

Seit zehn Jahren arbeitet sie in der Lebensgemeinschaft Bingenheim, lange im Betreuten Wohnen, jetzt im Bereich Werkstatt. Sie gibt arbeitsbegleitende Maßnahmen, unterrichtet im Berufsbildungsbereich und ist in der Tagesförderstätte tätig. Sie gibt berufsbegleitende Kurse.

Spielraum lassen

Sonja Zausch | Das Buch von Thomas Maschke, Professor an der Alanus Hochschule Mannheim, beginnt mit einer historisch-philosophischen Herleitung des Spiels. Daran schließt ein theoretischer Bezugsrahmen an, der Möglichkeiten aufzeigt, die sich in der Erfahrungswelt des Spielens eröffnen. Der umfangreichste mittlere Teil des Buches ist praxisbezogen mit Spielanleitungen. Diese sind von Sabine Maschke auf besondere Art illustriert. Es werden drei Schwerpunkte im Feld der 36 Spiele gesetzt: Wahrnehmungsspiele, Bewegungsspiele und Gemeinschaftsspiele. Im letzten Teil des Buches werden Reflexionsprozesse als vertiefendes Werkzeug zu den gezeigten Wahrnehmungsprozessen für eine professionelle Auswertung von Spielerfahrungen angeboten. Dass Spiele immer mehr Bedeutung bekommen ist erfreulich, denn Neurowissenschaftler*innen haben gezeigt, dass durch Spiele neuronale Strukturen erweitert werden können. Sprich, unser Gehirn wird in seiner lebendigen Elastizität herausgefordert. Wenn das Spiel dann auch noch im realen Leben stattfindet, wird die soziale Elastizität ebenso gestärkt.

Im Spiel können Kompetenzen, die in bestimmten biografischen Phasen entwickelt werden sollten, damit sich andere Fähigkeiten darauf aufbauend bilden können, freiwillig und nicht mutwillig – eben spielerisch – erworben werden. Im Spiel können wir lebenslang Potenziale erfahren und entwickeln: Kommunikation, Beziehungsgestaltung, Frustrationserlebnisse, Sozialraumorientierung, Empathie, Geduld, intrinsische Motivation, Konfliktbewältigung.

Für Kolleg*innen, die in der Arbeit mit Menschen mit Assistenzbedarf tätig sind, halte ich dieses Buch für eine Unterstützung, um inklusive alltagsnahe, wertvolle Momente durch vielfältige Spielanregungen zu bilden. Ebenso könnte man das Buch nutzen, um Werte und Umgangsformen in Teams, in Wohngemeinschaften, in jeglichen Beziehungsformen bewusst spielerisch zu erfahren, zu gestalten und zu reflektieren. 



Thomas Maschke, Sabine Maschke (Illustrationen); MITEINANDER-SPIELE. Wahrnehmung und Begegnung üben; mit zahlreichen Farbabbildungen, Klappenbroschüre, 144 Seiten, ISBN: 9783990530382; Band 3 der Reihe an:regung pädagogik, erschienen im Residenz Verlag, 22,00 EURO.

Themen & Termine 2022

7. bis 8. April 2022

**Bundeskonzferenz der Geschäftsführer*innen
Jährliche Tagung der Geschäftsführer*innen
der Mitgliedseinrichtungen von Anthropoi Bundesverband**
Ort: Institut für Waldorfpädagogik, Inklusion und Interkulturalität
gemeinnützige UG | Mannheim
Informationen: www.anthropoi.de

31. Mai bis 1. Juni 2022

Kreative Schreibwerkstatt
Fort- und Weiterbildung für Menschen mit und ohne Assistenzbedarf
Ort: Rudolf-Steiner-Seminar | Bad Boll
Informationen: www.akademie-anthroposozial.de

23. bis 25. Juni 2022

Stark (nicht) nur in der Krise
Jahrestagung und Mitgliederversammlung
von Anthropoi Bundesverband
Ort: Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof e.V. | Deggenhausertal
Informationen: www.anthropoi.de

5. bis 9. Oktober 2022

Gesundheit auf all Deinen Wegen!
Internationale Tagung für Heilpädagogik und Sozialtherapie
Ort: Goetheanum | Dornach, Schweiz
Informationen: www.inclusivesocial.org

29. Oktober 2022

Einführungsseminar Wege zur Qualität
Fort- und Weiterbildung
Ort: Rudolf-Steiner-Schule Bergedorf | Hamburg
Informationen: www.wegezurqualitaet.info

3. bis 4. November 2022

**29. Bildungsforum mit Bildungsbeauftragten
von Anthropoi Bundesverband**
Ort: Anthroposophisches Zentrum | Kassel
Informationen: www.anthropoi.de

**Weitere Termine, Infomationen und Aktualisierung unter:
www.anthropoi.de**

BaSiG: Neue Projekt-Webseite geht online

May Blombach | BaSiG: Beiträge des anthroposophischen Sozialwesens für inklusive Gemeinwesen. Das ist ganz schön kompliziert! Deshalb tritt das Innovationsprojekt von Anthropoi Bundesverband jetzt mit einem neuen Namen auf: <in guter Gesellschaft. Inklusion leben>. Der neue Titel wurde gemeinsam mit der Agentur LinienLand entwickelt und soll es leichter machen, die Ziele und Aktivitäten des Projekts an breite Kreise der Gesellschaft zu vermitteln. Dreh- und Angelpunkt wird dabei die neue Projekt-Webseite sein. Dort stehen die Beispielorte des Projekts im Vordergrund und berichten von ihren Ideen, Erfahrungen und Fortschritten. Im Vergleich zum bisherigen Web-Auftritt des Projekts ist die Seite erzählerischer, spielerischer und mehr auf das Erleben ausgerichtet. Der Anspruch ist es, möglichst einfache Sprache zu verwenden und Inhalte auf den Punkt zu bringen. Die Webseite ist jetzt online: in-guter-gesellschaft.org 

Gesundheitsfragen inklusiv betrachtet

Sonja Zausch | Der Anthroposophic Council for Inclusive Social Development lädt in diesem Jahr wieder zu seiner großen inklusiven internationalen Herbsttagung an das Goetheanum nach Dornach/SCHWEIZ ein. Das Thema ist: Gesundheit auf all Deinen Wegen! Vom 5. bis 9. Oktober 2022 wird Gesundheit ganzheitlich aus verschiedenen beruflichen, sozialen und gesellschaftlichen Perspektiven betrachtet. Podiumsgespräche und Arbeitsgruppen zu zeitgemäßen anthroposophisch orientierten medizinischen, therapeutischen und pflegerischen Ansätzen sowie grundlegenden professionellen Themen und künstlerischen Arbeitsweisen im Berufsfeld des inklusiven Sozialwesens bilden das inhaltliche Programm. Wie schon auf der letzten Tagung 2020 werden sogenannte <Kontemplative Räume> zur Selbstbesinnung in der aktiven Mittagspause angeboten. Abends finden verschiedene kulturelle Angebote statt. Inklusiver Vorteil: Melden sich ein Mensch mit und einer ohne Assistenzbedarf gemeinsam an, können sie mit dem ermäßigten Tandem-Ticket an der Tagung teilnehmen. Mit veganen Mahlzeiten wird ermöglicht, dass möglichst viele Menschen aus aller Welt zusammen essen können. Anmeldungen sind ab Mai 2022 möglich: www.inclusivesocial.org 

Impressum

Herausgeber:



Schloßstraße 9 | 61209 Echzell-Bingenheim
www.anthropoi.de | bundesverband@anthropoi.de

in Kooperation mit:



Argentinische Allee 25 | 14163 Berlin
www.anthropoi-selbsthilfe.de | info@anthropoi-selbsthilfe.de

Redaktion: Benjamin Andrae, Sandra Bösebeck, Volker Hauburger, Alfred Leuthold, Annette Pichler, Daniela Steinel (Leitung, V.i.S.d.P.), Ingeborg Woitsch; Redaktionsassistent: Petrus Appel, Claudia Christ. Jeder Beitrag gibt die Meinung der Autor*innen wieder; eine Übereinstimmung mit der Meinung der Redaktion kann aus seiner Veröffentlichung nicht abgeleitet werden. Titel und Bildunterschriften verantwortet die Redaktion, sinnwährende Kürzungen vorbehalten. Beiträge ohne Autorenhinweis sind aus der Redaktion. Der Inhalt ist urheberrechtlich geschützt, Nachdruck und elektronische Verwendung außerhalb der zulässigen Ausnahmen nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Anschrift: Redaktion PUNKT UND KREIS, Schloßstraße 9, 61209 Echzell-Bingenheim, T. 0 60 35|70 59 000, F. 0 60 35|70 59 010 | redaktion@anthropoi.de

Teilredaktion Selbsthilfe: Redaktion PUNKT UND KREIS, Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen

Sozialwesen e.V., Argentinische Allee 25, 14163 Berlin
 T. 030|80 10 85 18 | redaktion@anthropoi-selbsthilfe.de
Verlag: Verlag Freies Geistesleben, Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart, T. 07 11|2 85 32 00 | info@geistesleben.com

Herstellung: Bianca Bonfert

Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart

Anzeigenservice: Verlag Freies Geistesleben, T. 07 11|2 85 32 34, F. 07 11|2 85 32 11 | woltmann@geistesleben.com

Beilagen: Aboauflage Selbsthilfe: informiert «Ostern 2022»

Titelbild: Hans Gunsch; Inner sleep 3, Öl auf Leinwand, Größe: 40 x 50 cm

Zitat U4: Matthias Pleger, PUNKT UND KREIS 67, Seite 12 67, Seite 12

Auflage: 17.000 Exemplare

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Redaktionsschluss: Heft Nr. 68 20. April 2022

Anzeigenschluss: Heft Nr. 68 3. Mai 2022

Preise: Einzelversand 4,- Euro, Gruppenverteilung 2,- Euro.

Die Kosten der Zeitschrift werden durch die Beiträge der Mitgliedsorganisationen getragen.

Vertrieb: Neben einer Vielzahl von Multiplikator*innen, Geschäftspartner*innen und Verantwortlichen aus dem öffentlichen Raum erhalten Angehörige und Mitarbeiter*innen von über 230 Einrichtungen und Mitgliedsorganisationen des Bundesverbandes PUNKT UND KREIS: Heilpädagogische Schulen, LebensOrte und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, heilpädagogische und sozialpsychiatrische Wohn- und Therapieanbieter, Frühförderstellen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

Bezug: Über die Redaktionen.

Sie möchten das Projekt PUNKT UND KREIS unterstützen?

Spendenkonto: GLS Bank IBAN: DE08430609670012703600

BIC: GENODEM1GLS, Stichwort: PUNKT UND KREIS.



leben
lernen
arbeiten

Die Lebensgemeinschaft Bingenheim ist ein Lebensort für etwa 140 „Seelenpflege-bedürftige“ Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit vorwiegend geistigen Beeinträchtigungen. Die Schülerinnen und Schüler besuchen unsere Waldorf-Förderschule. Die erwachsenen Bewohnerinnen und Bewohner arbeiten überwiegend in unserer anerkannten Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Mit unserem vielfältigen und breit gefächerten Aufgabengebiet sind wir ein sehr lebendiger, abwechslungsreicher und spannender Ort zum Arbeiten und Leben.

Wir suchen ab sofort Mitarbeiter (w/m/d) für den Wohnbereich

Als Mitarbeiter (w/m/d) im Wohnbereich sind Sie für die individuelle Begleitung und Förderung des einzelnen Menschen, wie auch für das Zusammenleben in der Wohngruppe verantwortlich. Sie geben den Bewohnerinnen und Bewohnern Hilfestellung bei Pflege und Grundversorgung und verantworten die Kommunikation mit Eltern, Angehörigen sowie gesetzlichen Betreuerinnen und Betreuer.

- Sie (m/w/d) haben eine abgeschlossene Ausbildung als Heilpädagogin, Heilerziehungspfleger, Erzieher, Jugend- und Heimerzieher, Sozialpädagogin oder eine vergleichbare Qualifikation?
- Sie haben Interesse an Waldorfpädagogik oder vielleicht auch bereits Kenntnisse über sie?
- Sie möchten in selbstverwalteten Strukturen arbeiten?

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Wir bieten ein spannendes Tätigkeitsfeld, eigenverantwortliches Arbeiten, Möglichkeiten zur Fortbildung, Altersvorsorge, Kinderzuschlag, Schulgeldzuschuss für die Waldorfschule und noch vieles mehr!

Lebensgemeinschaft Bingenheim e.V. | Gunhild Klöß-Vedder | Schloßstraße 9 | 61209 Echzell
Gunhild.Kloess-Vedder@lebensgemeinschaft-bingenheim.de | 06035 81 105

www.lg-bingenheim.de



Du hast Interesse an einem sozialen Beruf?

Dann werde am Ita Wegman Berufskolleg.

Heilerziehungspfleger*in (PIA)

(Erwerb der Fachhochschulreife möglich)
Fachkräfte in der Begleitung von Menschen mit Behinderungen

Erzieher*in (PIA)

(Erwerb der Fachhochschulreife möglich)
Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe

Sozialassistent*in

(Erwerb der Fachhochschulreife möglich)
Assistenten für Kinder, behinderte, kranke und alte Menschen
Bewerbungen sind jederzeit möglich

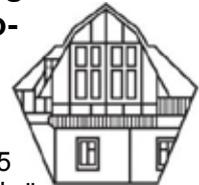
Kontakt und nähere Informationen:

Ita Wegman Berufskolleg
Am Kriegermal 3a · 42399 Wuppertal
0202 2611199 · www.fachschule-wuppertal.de



Haus Mignon Frühförderung sucht Logopäd*innen und Physiotherapeut*in in Hamburg

(m/w/d, Voll- oder Teilzeit)



Haus Mignon e. V. fördert seit 1975 Kinder mit unterschiedlichen Einschränkungen. In unserer Interdisziplinären Frühförderung betreuen wir etwa 200 Kinder, die aufgrund von Frühgeburt, Krankheit, Behinderung oder anderen Besonderheiten in ihrer Entwicklung beeinträchtigt sind. Aktuell suchen wir LogopädInnen und eine/-n PhysiotherapeutIn mit Erfahrung in der Förderung von Kindern in den ersten Lebensjahren. Wir bieten:

- eine sinnstiftende, verantwortungsvolle Tätigkeit ambulant bei uns und mobil in ganz Hamburg
- ein modernes, interdisziplinäres Umfeld
- flexible Arbeitszeiten mit eigener Terminplanung
- Vergütung angelehnt an TV-L, Sonderzahlungen
- Tablet, Handy, ggf. Dienstwagen und E-Bike
- regelmäßige Teamsitzungen und Supervision
- interne und externe Fortbildungen
- viel Raum für Gestaltung und Entwicklung.

Nähere Informationen: www.haus-mignon.de
Bewerbung bitte an: steingrobe@haus-mignon.de
oder Haus Mignon, Sternstr. 106, 20357 Hamburg



Emil Molt Akademie
In Berlin-Schöneberg

emil-molt-akademie.de
030/684028610



Tag der
offenen Tür
09.04.2022

Fachschule für **anthroposophisch** orientierte
Heilerziehungspflege, vier Jahre, teilzeit



Friedel-Eder-Schule e.V.
Heilpädagogische Waldorfschule und Tagesstätte

Wenn Sie Teil unseres Kollegiums werden und unsere Einrichtung kennenlernen wollen, laden wir Sie herzlich am Montagnachmittag zu einem Besuch ein!

Melden Sie Ihr Interesse unter
eed@friedel-eder-schule.de
für eine Terminvereinbarung an!



LebensWerkGemeinschaft

LEBENSORT E

Leben und Arbeiten auf dem Land oder in der Großstadt? Bei uns geht beides!
Wir suchen engagierte Fachkräfte (m/w/d) für die sozialpädagogische Begleitung im Wohnbereich der LebensOrte in Rohrlack/Vichel und Berlin.
Bewerbung bitte an: personal@lebensorte.de oder
Argentinische Allee 9
14163 Berlin
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.



[campus-am-park.de](https://www.facebook.com/campus-am-park.de)

**Leben und Arbeiten wo du willst,
in Blockwochen am Campus lernen!**

- ✓ praxisintegriert
- ✓ staatlich anerkannt
- ✓ Berufseinstieg oder Nachqualifizierung

Ausbildung Heilerziehungspfleger*in

Bewerbung • Fragen • Kontakt
Gemeinnützige Campus am Park GmbH

Am Campus 1, 36358 Herbstein
06647 31699-50 • info@campus-am-park.de

Jetzt bewerben!





Eine besondere **Schule** für besondere **Kinder**.

Das Friedrich-Robbe-Institut unterrichtet, fördert und pflegt Schüler*innen mit dem Förderbedarf „Geistige Entwicklung“, „Schwerst-Mehrfach-Behinderung“ und „Autismus“ auf der Grundlage **anthroposophisch orientierter Heil- und Waldorfpädagogik**.

Unser langjähriger Geschäftsführer geht zum **Schuljahresende am 01.07.2022** in den Ruhestand. Für die Nachfolge suchen wir als

Geschäftsführung (m/w/d)

eine ebenso engagierte Persönlichkeit, die sich gemeinsam mit dem Leitungsteam für die Belange unserer Schüler*innen, des Kollegiums und unserer Schule einsetzt. Wenn Sie über einschlägige Management-Erfahrungen, geeignete Qualifikationen und ein **Herz für die Heilpädagogik** verfügen, dann erwarten Sie ein professionelles Kollegium mit 50 Lehrer*innen, Heilpädagog*innen, Therapeut*innen, sowie 90 Schüler*innen. Eine qualifizierte Einarbeitung, umfangreiche soziale Leistungen und ein attraktives Gehalt sind selbstverständlich.

Wir freuen uns auf Sie und Ihre Bewerbung.

Rückfragen und Bewerbungen richten Sie bitte an Herrn Titz.

Friedrich-Robbe-Institut e.V.
Bärenallee 15, 22041 Hamburg
Tel.: 040 68 44 55
mail@robbe-institut.de
www.friedrich-robbe-institut.de

FRIEDRICH ROBBE  **INSTITUT**
Heilpädagogische Rudolf-Steiner-Schule

Anthroposophische Bildung im Sozialwesen





Mutig neue Wege gehen – wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Heilerziehungspfleger*in
 Fachschulausbildung mit staatlicher Anerkennung
 Drei Jahre praxisintegriert oder Schulfremdenprüfung

Arbeitserzieher*in
 Fachschulausbildung mit staatlicher Anerkennung
 Drei Jahre praxisintegriert

18-monatige Weiterbildung gFAB
 Geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung

Karl-Schubert-Seminar: info-kss@ksg-ev.eu
 Schulstraße 22, 72649 Wolfschlugen, Tel. 07022-602810

Heilpädagog*in
 Fachschulausbildung mit staatlicher Anerkennung
 Drei Jahre berufsbegleitend oder 18 Monate in Vollzeit

Fortbildungen
 Anthroposophie, Doppeldiagnosen, Praxisanleitung,
 Fortbildungen für Menschen mit Assistenzbedarf uvm.

Rudolf-Steiner-Seminar: info-rss@ksg-ev.eu
 Michael-Hörauf-Weg 6, 73087 Bad Boll, Tel. 07164-94020

Träger: Karl-Schubert-Gemeinschaft e.V. – Weitere Informationen und Angebote finden Sie unter www.akademie-anthroposozial.de

Dorf Seewalde

Vielfältiges Dorfleben mitgestalten!

Als Fachkraft im Wohn- und Werkstattbereich
 Heilerziehungspfleger/in, Sozialpädagogen/in



www.seewalde.de

Bauernhof • Bioladen & Bistro • Waldorfkindergarten&-schule • Ferienhäuser
 Dorf Seewalde gGmbH • Seewalde 2 • 17255 Wustrow • ☎039828 20275

Ab September 2022

Ausbildung in der Heilerziehungspflege

Theorie | Praxis | Kunst
 staatlich anerkannt, praxisintegriert, 3 Jahre,
 mit Vergütung, Unterkunft möglich

www.weckelweiler.de/hep
bbi@weckelweiler.de



WECKELWEILER GEMEINSCHAFTEN

MITEINANDER.TÄTIG.SEIN.



FREIE
WALDORFSCHULE
LÜBECK

Wir sind eine Schule für alle Kinder.
 In drei Schulzweigen unter einem Dach
 vereinen wir die Regelschule, den Förder-
 bereich für Lern- und Erziehungshilfe
 sowie den heilpädagogischen Bereich.

Wir suchen:

Für das Schuljahr 2022/2023:

eine/n Klassenlehrer/in (w/m/d)
 für den heilpädagogischen Schulzweig mit
 Schwerpunkt Geistige Entwicklung; Volldeputat

eine/n Klassenlehrer/in (w/m/d)
 für unseren Förderbereich mit den Schwerpunkten
 Lernen sowie Sozial-Emotional;

ZUSAMMEN
WACHSEN

Informationen unter:
www.waldorfschule-luebeck.de
 Wir freuen uns auf
 Ihre Bewerbung unter:
personalkreis@fws-hl.de

oder z.Hd. Personalkreis
 Dieselstr. 18
 23566 Lübeck



Heilpädagogische Gemeinschaft

Die Heilpädagogische Gemeinschaft ist eine vollstationäre Wohnrichtung für Kinder und Jugendliche in den Bereichen der Eingliederungshilfe und Pflege. In sieben Wohngruppen und übergreifenden Diensten arbeiten ca. 150 Mitarbeiter/innen aus unterschiedlichen pädagogischen, pflegerischen und sozialen Berufsfeldern vertrauensvoll miteinander. Ein lebendiges Umfeld, in dem Kinder und Jugendliche im Rahmen ihrer Entwicklungsmöglichkeiten Teilhabe und Gemeinschaft erleben, ist uns wichtig.

Gerade in bewegten Zeiten stehen Kinder und Jugendliche mit Unterstützungsbedarf vor besonderen Herausforderungen. Wir erachten es als unsere Aufgabe ihnen dabei Sicherheit und Orientierung zu geben.

Auf der Grundlage des anthroposophischen Menschenbildes und einem gruppenübergreifenden Alltagskonzept sind wir bestrebt Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in- und außerhalb unserer Gemeinschaft ermöglicht.

Durch das ruhestandsbedingte Ausscheiden unserer langjährigen Heimleitung suchen wir ab dem 01.08.2022 oder zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

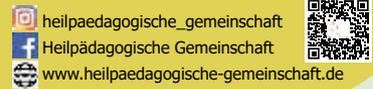
Leitungspersönlichkeit (m/w/d),

die sich mit Freude und Gestaltungsideen für die Belange der Heilpädagogischen Gemeinschaft einsetzen möchte.

Wir legen Wert auf verantwortungsbewusstes Handeln, suchen Initiativekraft gepaart mit Gestaltungsfreude und erwarten einen respektvollen Umgang miteinander in der täglichen Arbeit mit Bewohner/innen und Mitarbeiter/innen.

Wir bieten einen hohen Verantwortungs- und Gestaltungsspielraum, in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit Kolleg/innen sowie ein vielfältiges und abwechslungsreiches Arbeitsfeld mit den Möglichkeiten zu fachlicher und persönlicher Weiterbildung.

Finden Sie uns auch auf:



Wir freuen uns über Ihr Interesse.

Ihre Bewerbung und Ihre Fragen richten Sie bitte an unseren Geschäftsführer
Herrn Roland Freitag,

r.freitag@verein-fuer-heilende-erziehung.de

Wir sichern Ihnen vollste Vertraulichkeit zu.

Heilpädagogische Gemeinschaft
Georg-Friedrich-Händel-Str. 2
35274 Kirchhain
Tel.: 06422 8983820



LEHENHOF

Camphill Werkstätten Lehenhof gGmbH

Die Camphill Werkstätten Lehenhof suchen ab Sommer 2022 deine Unterstützung als

Bäckermeister/in oder Bäckergehilfe/in
in Teil- oder Vollzeit mit 32 bis 40 Std./Woche



Die Brote der Lehenhof Bäckerei verfolgen höchste Qualitätsstandards und werden auf traditionell-handwerkliche Weise hergestellt. Für das Handwerk und die Integration der Menschen mit Assistenzbedarf braucht es dein Talent, dein Geschick und dein Herz!

Die Aufgabengebiete und Rahmenbedingungen findest du auf unserer Homepage unter
www.lehenhof.de/offenstellen

Fragen beantwortet dir gerne Julia Reiner mann
E-Mail: bewerbung-wfbm@lehenhof.de
Telefon: 07555 - 801 372

Inklusives Wohnprojekt auf Demeter-Hof im Chiemgau



**Pädagogische Fachkraft
(m/w/d) gesucht!**

LEBENSGEMEINSCHAFT ZUHAUSEN

Auf einem Demeter-Hof im Chiemgau ist ein inklusives Wohnprojekt für Menschen mit und ohne Behinderung entstanden. Seit September 2021 leben dort sieben Menschen mit unterschiedlichem Hilfebedarf, die von einem multiprofessionellem Team betreut werden.

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir eine Pädagogische Fachkraft - Heilerziehungspfleger*in, Heil- oder Sozialpädagoge*in (m/w/d)

Lebensgemeinschaft Zuhauseen gGmbH

Zuhauseen 5, 83313 Siegsdorf

Tel. 08662/6686671

info@lebensgemeinschaft-zuhauseen.de

www.lebensgemeinschaft-zuhauseen.de





Institut Lauterbad e.V.
Heilpädagogische Einrichtung
für Seelenpflege-bedürftige
Kinder und Jugendliche

Der **Wohngruppenbereich im Institut Lauterbad e.V.**
in Kassel sucht zum nächstmöglichen Termin
eine engagierte

Wohnbereichsleitung (m/w/d)

Sie bringen mit:

- einen Hochschulabschluss im Bereich der teil- oder vollstationären Hilfen sowie
- mindestens eine 3-jährige Berufserfahrung in diesem Bereich
- idealerweise eine anthroposophische Ausbildung
- Interesse an Themen wie: Personalentwicklung, kollegiale Führung, Controlling und strategische Weiterentwicklung

Wir bieten:

- eine Stelle an einem wunderbaren Ort im Naturpark Habichtswald (Weltkulturerbe in der Nachbarschaft)
- Zusammenarbeit in einem innovativen Kollegium
- eine angemessene Vergütung, freiwillige Leistungen
- interne und externe Weiterbildungen

Fragen beantworten gerne:

Frau von Glahn • Tel. 0561/9 38 96 23

Herr Schumacher • Tel. 0152 / 2 76 99 38

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen
richten Sie bitte per Post oder als PDF an:

Institut Lauterbad e.V.

Ehlener Straße 27

34131 Kassel

bewerbung@institut-lauterbad.de

Ab September 2022

FSJ, BFD oder Anerkennungspraktikum

in verschiedenen Bereichen unseres Sozialunternehmens
der anthroposophisch orientierten Behindertenhilfe
(Wohngruppen, Werkstätten, Bio-Laden, Vertrieb)

www.weckelweiler.de/fsj
bbi@weckelweiler.de



WECKELWEILER GEMEINSCHAFTEN

MITEINANDER.TÄTIG.SEIN.



Franziskus e.V.

Franziskus e. V. ist eine anthroposophische Lebens- und
Arbeitsgemeinschaft für erwachsene Menschen mit
Assistenzbedarf. Gegenwärtig leben hier 40 Menschen
in drei stationären sowie einer ambulant betreuten
Wohngemeinschaft und finden in den angegliederten
Tafö-Bereichen sinnvolle Arbeit.

Zur Verstärkung unserer Teams suchen wir fortlaufend

Pädagogische Fachkräfte (w/m/d)

für 20 bis 38,5 Wochenstunden (nach Absprache)
für die Arbeit in der Wohngruppe

Du hast eine fachbezogene Ausbildung als HEP,
Heilpädagog:in, Erzieher:in, Sozialpädagog:in o. Ä.
oder eine qualifizierte Ausbildung zur/zum
Ergotherapeut:in?

Wenn du dazu noch humorvoll bist, dich für Team-
arbeit begeistern kannst und Freude am Umgang mit
verhaltensoriginellen Menschen hast, bist du bei uns
richtig.

Wir freuen uns auf deine Bewerbung per Post an
den Personalkreis unserer Einrichtung
oder per Mail an
keller@franziskus.net

Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Franziskus e. V.

Op'n Hainholt 88

22589 Hamburg

www.franziskus.net



Chirophonetik

Therapie durch Sprache und Berührung

**Berührung erfahren
zur Ruhe kommen
die Heilkraft der Laute erleben**

Für Heilpädagog*innen und Therapeut*innen, bietet
die **Schule für Chirophonetik** eine berufsbegleitende
Weiterbildung in dieser Therapieform an.

Nächster Weiterbildungsbeginn (vorbehaltlich Corona-Situation):
April 2022 (auch zur Orientierung geeignet)

Information und Anmeldung:

Telefon 0160-99318556, lamprecht@chirophonetik.de

www.chirophonetik.de

MEIN 7-MINUTEN- TAGE-BUCH

WAS IST EIN 7-MINUTEN-TAGE-BUCH?

Manche Menschen meinen: Tage-Buch zu schreiben ist anstrengend oder langweilig.

Ein 7-Minuten-Tage-Buch schreibst oder malst Du in 7 Minuten. Es ist ein kleines, spannendes Entwicklungs-Arbeitsbuch – ganz für Dich selbst.

Das 7-Minuten-Tage-Buch stellt Dir jeden Abend Fragen zu Deinem Tag.

Es geht dabei um Deine Erlebnisse und um Deine Gefühle. Und es geht um Deine Träume und Wünsche für die Zukunft. Beantworte diese Fragen jeden Abend, nach dem Abend-Essen oder vor dem Schlafen.

DAS 7-MINUTEN-TAGE-BUCH HILFT DIR:

- Wichtige Erlebnisse fest zu halten und sie zu genießen
- Dein Selbst-Bewusstsein und Dein Selbst-Vertrauen zu stärken
- Ärger und Stress los zu werden
- Achtsamkeit und Dankbarkeit zu üben
- Deine Zukunft selbst bestimmt zu gestalten.

Das 7-Minuten-Tage-Buch verbessert Dein Lebens-Gefühl. Das Schreiben wird Dir eine Menge Spaß machen. Fange gleich heute damit an!

DIE VORBEREITUNG:

Besorge Dir ein schönes Schreib-Heft oder Schreib-Buch. Dieses Schreib-Heft wird Dein 7-Minuten-Tage-Buch. Suche einen Platz, an dem Du das 7-Minuten-Tage-Buch gut und sicher aufbewahren kannst. Ihr könnt das 7-Minuten-Tage-Buch auch zu zweit als Tage-Buch-Team ausfüllen.

Bevor Du los schreibst:
Schließe die Augen. Und denke für 10 Sekunden an die schönen Dinge, die Du heute erlebt hast. Das gibt Kraft, und das Tage-Buch-Schreiben macht noch mehr Freude.





MEIN TAG
DATUM:

WOFÜR BIN ICH HEUTE DANKBAR?



WIE FÜHLE ICH MICH HEUTE?



DAS KÖNNTE BESSER LAUFEN:



Illustrationen: Ingeborg Woitsch



Mensch und Tier – Brüder der Schöpfung

König

Karl König

Bruder Tier

Mensch und Tier
in Mythos und Evolution

Verlag Freies Geistesleben

Karl Königs auf Brüderlichkeit begründetes Denken und Sinnen galt neben dem Menschen gleichermaßen den Tieren. Seine Tierbetrachtungen erlauben einen imaginativen Zugang zur Tierwelt und ein vertieftes Verständnis des Evolutionsgeschehens. Letztlich zeigt sich die unzer-trennlige Verbundenheit von Mensch und Tier sowie die Notwendigkeit, das gegenwärtige Schicksal der Tiere in den Blick zu nehmen und deren Würde zu wahren. Zudem bereichern Stephen Waltons naturnahe Zeichnungen diese nun sorgfältig editierte Neuausgabe eines der sehr geschätzten aber lang vermissten Werke Karl Königs.

Aus dem Inhalt: Einleitung | Vom Ursprung der Robben | Vom Leben der Pinguine | Die Wanderungen der Aale und Lachse | Die Elefanten | Das Bärengeschlecht und sein Mythos | Die Taube als heiliger Vogel | Delphine – Kinder der Meere | Hunde und Katzen – Begleiter des Menschen | Bruder Pferd | Epilog – Fritz Götte.

Karl König

Bruder Tier. Mensch und Tier in Mythos und Evolution.

Herausgegeben von Richard Steel

Karl König Werkausgabe

Abteilung 4: Landwirtschaft und Naturwissenschaft

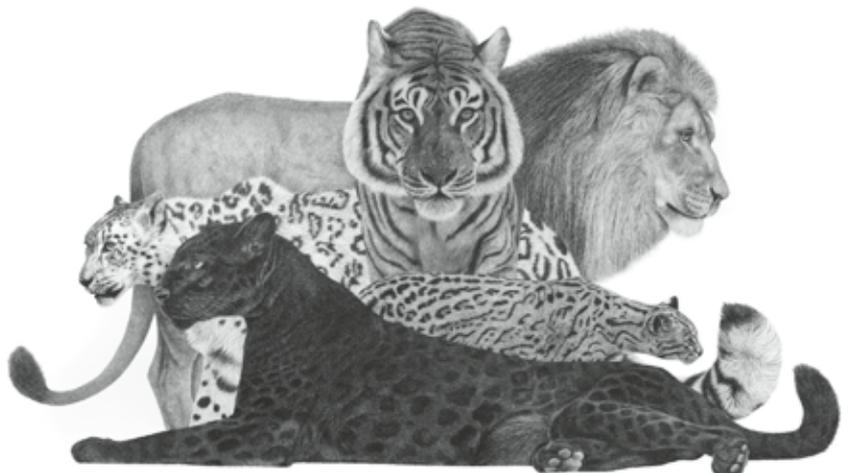
351 Seiten, mit 14 Zeichnungen von Stephen Walton,

Leinen mit Schutzumschlag | € 28,- (D)

ISBN 978-3-7725-2424-0 | www.geistesleben.com

Freies Geistesleben

Wissenschaft und Lebenskunst





Anthropoi

Gemeinsam Mensch sein.



*Aber ich denke, dass das mit den Förderzielen
eigentlich Quatsch ist, denn Menschen mit
Assistenzbedarf sind eben so, wie sie sind.*

Matthias Pleger ☺